

Magazin für ev. = luth. Homiletik und Pastoraltheologie.

27. Jahrgang.

December 1903.

No. 12.

Predigt über das Evangelium am zweiten Weihnachtstage.

Luc. 2, 15—20.

Es gibt ein schönes Kinderlied, das heißt: „Die Weihnachtsreise.“ Es beginnt: „Wohin, ihr Kinderlein, wohin? Ihr seid ja auf der Reise.“ Die Kinder antworten: „Nach Bethlehem steht unser Sinn“; und auf die weitere Frage: „Was wollt ihr denn in Bethlehem?“ berichten sie: dort sei ein Krippllein, darin liege der Heiland, Christ — der Herr, und doch ein Kindlein kleine. „Das“, sagen sie, „das wollen herzen, küssen wir, das wollen wir umarmen, dem schenken wir die Blumen hier, es schenkt uns sein Erbarmen.“ Und „dann“, so versichern sie, „dann gehn wir fröhlicher nach Haus und ziehn mit Jauchzen weiter“.

Wißt ihr, wer diese Kinder sind? Es sind die Hirten in unserm Weihnachtsevangelium und alle, die, wie sie, kindlich gläubig zum Kindlein in der Krippe eilen und dann kindlich fröhlich ihre Straße ziehen. Solche Kinder sollen auch wir werden. Denn der Herr spricht: „Wahrlich, ich sage euch, es sei denn, daß ihr euch umkehret und werdet wie die Kinder, so werdet ihr nicht ins Himmelreich kommen.“ Ja, dann feiern wir gesegnete Weihnachten, dann wird unser ganzes Leben Eine Weihnachtsreise, wenn wir von Herzen einstimmen in den Schlußvers jenes lieblichen Kinderliedes:

Nun gut, wir wollen mit euch gehn
Und mit euch niederknien
Am Krippllein und das Kindlein sehn
Und so zum Himmel ziehen.

Dazu segne er selbst, der liebe Heiland, unsere jetzige Betrachtung.

Die Weihnachtsreise der Hirten.

1. Von den Hürden zur Krippe;
2. von der Krippe zu den Hürden.

1.

Der Engel des HErrn hatte den Hirten bei ihren Hürden die große Freudenbotschaft gebracht: „Euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus, der HErr, in der Stadt Davids.“ Er hatte ihnen auch das Zeichen gesagt, woran sie den Heiland erkennen sollten: die Windeln und die Krippe. Dann hatte die Menge der himmlischen Heerschaaren ihr Gloria gesungen. Und nun fuhr die ganze Engelschaar wieder himmelwärts. Da „sprachen die Hirten unter einander: Laßt uns nun gehen gen Bethlehem und die Geschichte sehen, die da geschehen ist, die uns der HErr kundgethan hat. Und sie kamen“ — kamen, weil sie an die soeben gehörte Predigt glaubten. Die war ihnen als des HErrn Wort so mächtig ins Herz gedrungen, daß sie göttlich gewiß waren: die Geschichte ist geschehen, und zwar uns zum Heil. Waren die Himmelsboten auch wieder verschwunden, die Himmelsbotschaft war den Hirten geblieben, die hielten sie kindlich gläubig fest. Und das machte es, daß sie kamen, daß kein Vernunftbedenken oder Herzenswiderspruch ihre Weihnachtsreise hindern konnte.

Auch wir, theure Zuhörer, sollen und müssen zum Kindlein in der Krippe kommen. Wir sollen; denn es ist auch unser Heiland. Wir müssen; denn es ist der einzige Heiland; ohne ihn sind und bleiben wir verdammt in unsern Sünden. — Wie kommen wir nun zu ihm? Wir brauchen nicht leiblich nach Bethlehem zu reisen und sollen es auch nicht thun. Das leibliche Gehen zur Krippe hätte auch den Hirten nichts genützt, wäre ihr Gang nicht ein Glaubensgang gewesen. Glaube an den Heiland, so kommst du zum Heiland. Halte dich, wie die Hirten, kindlich gläubig an das Wort vom Heiland. Wort und Sacrament, das sind die Zeichen, woran du deinen Heiland erkennen sollst. Wort und Sacrament, das sind die Krippe und die Windeln, worin du deinen Heiland finden sollst. Darum halte dich ans Wort des HErrn. Nimm es an — nicht als des Predigers Wort und um des Predigers willen, sondern als des HErrn Wort und um des HErrn willen, wie die Hirten thaten. Und halte es, wie die Hirten, fest, aller Widerrede deiner Vernunft und deines Herzens zum Trotz. Spricht die Vernunft: Wer weiß, ob's wahr ist? so antworte gläubig: Der HErr hat gesagt: „Euch ist der Heiland geboren.“ Spricht die Vernunft: Wie kann denn Gott ein Mensch werden? so antworte gläubig: Der HErr hat gesagt: „Euch ist der Heiland geboren.“ Fragt die Vernunft: Was kann solch armes Kind mir helfen? so antworte gläubig: Der HErr hat gesagt: „Euch ist der Heiland geboren.“ Will dein Herz trogend dich bereden, dein Heil in dir selbst oder sonst anderswo als in Jesu zu suchen, so antworte im Glauben: Der HErr hat gesagt: „Euch ist der Heiland geboren.“ Und will dein Herz verzagend dir einreden: Ach nein, für dich ist er nicht da, du bist ein zu großer Sünder, so triumphire im Glauben: Der HErr hat gesagt: „Euch ist der Heiland geboren“, euch, allem Volke, allen Sündern. Halle-

luja! auch mir verlorenen Sünder ist er geboren! — Siehe, so kommst du zum Heiland. O komm! Ach, komm eilend zu ihm!

So thaten die Hirten. Raun waren die Engel von ihnen gen Himmel gefahren, da sprachen die Hirten unter einander: „Laßt uns nun gehen gen Bethlehem.“ Sie sagten also nicht: Wir können doch unsere Heerden jetzt nicht verlassen, die Wölfe möchten sie überfallen. Auch sagten sie nicht: Wer mag bei Nacht und schlechten Wegen wandern? Morgen ist auch noch Zeit. — Nein. „Euch ist heute der Heiland geboren“, so hatte der HErr gesagt. Heute, nun, sofort müssen wir zum Heiland hin! So hieß es bei ihnen. „Und sie kamen eilend.“

Seht hier die Wunderkraft, die Gottes Wort dem Glauben gibt, der ans Wort sich zuversichtlich hält. Solcher Glaube reißt das Herz los von allem Irdischen, so daß es sich eilends zum Heiland wendet. Bedenkt hier aber auch, woran es liegt, daß so viele nie zum Heiland kommen. Ihre Herzen sind festgebannt an die Dinge dieser Erde. Die sind ihr höchstes Glück. Die sind ihnen lieber als der Heiland. Sie fürchten an Hab und Gut, wohl auch an Ehre und Ansehen Schaden zu leiden, fürchten, es möchte zu große Beschwerden und Unannehmlichkeiten kosten, ihrem Wohleben zu viel Abbruch thun, wenn sie sich zum HErrn bekehrten. So schieben sie es immer wieder auf morgen auf. Nun noch nicht, denken sie; heute wollen sie erst noch ihr irdisches Glück genießen. Wird aber ihre Weltseligkeit gestraft, so segnen sie sich und sagen: O wir glauben ja auch! Doch damit lügen und heucheln sie. Denn wer wirklich an das Evangelium glaubt, dem gibt es auch die Kraft, mit seinem Herzen sofort alles Irdische zu verlassen und zum Heiland zu kommen. Wer darum sein Glück noch im Irdischen sucht, der ist ein Heuchler, wenn er sagt: Ich glaube. O lieber Zuhörer, den dies trifft, sei doch von heute an kein Heuchler mehr! Wie oft und lange hast du wohl schon die theuerwerthe Weihnachtsbotschaft verachtet! Welche Gnade, daß du sie heute noch einmal hören darfst! O nimm sie heute an! Laß sie heute endlich dein Herz zum Heiland ziehen! Kommst du heute nicht zu ihm, so wirst du es vielleicht ewig bereuen. Aber noch niemand hat es bereut, zu eilig zum Heiland gekommen zu sein.

Auch die Hirten nicht. Von ihnen heißt es ja weiter: „Und fanden beide, Mariam und Joseph, dazu das Kind in der Krippe liegen.“ Was der HErr ihnen zugesagt und sie aufs Wort ihm geglaubt hatten, das fanden sie auch: das Kindlein in der Krippe und in ihm alle Seligkeit. Denn eben von diesem Kinde hatte ja Gott ihnen gesagt: Es ist „Christus, der HErr“. Sie fanden ein Menschenkind, Fleisch und Blut, wie sie, gewiß; aber in diesem Kinde fanden sie eben den HErrn, den großen Gott selbst, als ihr liebes, holdseliges Bruderlein. Sie fanden ein Kindlein in tiefster Armuth, ja; aber in diesem Kinde war eben der ewig reiche Gott so arm geworden, auf daß sie und alle Menschen durch seine Armuth reich würden. Christum fanden sie in dem Kind-

lein, Christum, den verheißenen Messias oder Gesalbten, gesalbt zu ihrem einigen und ewigen Hohenpriester, Propheten und König. „Was der alten Väter Schaar höchster Wunsch und Sehnen war und was sie geprophezeit“, das fanden nun die Hirten erfüllt in Herrlichkeit. Den Heiland, an den sie auf das Wort des Herrn geglaubt hatten, den sahen sie nun auch. Die große Freude, die der Herr ihnen verheißt hatte, die erfuhren sie nun auch. Ach, mit welcher Wonne werden sie das Kindlein betrachtet, gehehrt, geküßt, wie werden sie gejubelt haben: O mein Heiland, mein süßer Heiland! Wie reich, wie selig bin ich, weil ich dich habe! In welch seliger Lust werden sie mit Maria und Joseph alle die göttlichen Worte, die ihnen, sowie jenen von diesem Kinde gesagt waren, besprochen und sich gegenseitig noch tiefer ins Herz geredet haben! Wahrlich, ihre Weihnachtsreise von den Hürden zur Krippe hatte ihnen unaussprechlich großen Segen eingebracht.

Ja, selig, selig die Menschen, welche die göttliche Weihnachtsbotschaft in kindlichem Glauben annehmen und also mit den Hirten zum Kindlein in der Krippe eilen. Ihr Glaube ist kein Aberglaube, kein leerer Wahn. Was das Wort des Herrn ihnen zugesagt hat, das finden sie auch. Ist es doch der Herr, der große Gott selbst, den sie in dem Kindlein in der Krippe als ihren Freund und Bruder finden. Wahrlich, so haben sie in ihm den wahrhaftigen Christus: den vollkommenen Hohenpriester, durch den sie ewige Erlösung und Versöhnung mit Gott erlangen; den himmlischen Propheten, der ihnen die Schätze der Weisheit und Erkenntniß Gottes aufthut; den allmächtigen und ewigen König, in dessen Reich sie Schutz gegen alle Feinde finden und unvergängliche Güter, Freuden und Ehren genießen. Was fehlt ihnen noch? In dem Christkinde ist auch das höchste Wünschen und Sehnen des nach Glück verlangenden Menschenherzens aufs herrlichste erfüllt. Was Menschen wirklich arm macht, nimmt es alles weg: Sündenschuld, Gottes Zorn und Fluch, böses Gewissen, geistliche Unwissenheit, Satansknechtschaft, Tod und Höllepein. Und alles, was Menschen wahrhaft reich macht, das schenkt es: vollkommene Gerechtigkeit, Gottes Gnade und Segen, Friede im Gewissen, Himmelsweisheit, Gotteskindschaft, ewiges Leben. Bald, bald sollen seine Gläubigen ihn, ihren Heiland, schauen in seiner ewigen Herrlichkeit. Sie haben ihn aber auch schon hier mit aller seiner Seligkeit. Bald, bald sollen sie sich freuen vor seinem Angesicht mit unaussprechlicher und herrlicher Freude. Aber sie haben auch schon hier in ihm große Freude: Freude, von der die Welt nichts weiß; Freude, die ihnen alle Leiden dieser Zeit versüßt; ja, Freude, die auch in den größten Trübsalen ihr Herz so mächtig zu erquicken vermag, daß sie heldenmüthig jubeln: „In dem allen überwinden wir weit um deß willen, der uns geliebet hat.“ Darum, mein lieber Zuhörer, suchst du wahre Freude, wahres Glück, fehlt dir etwas, drückt dich deine Sünde, quält dich sonst ein Herzeleid, hast du geweinet bitterlich — zum Kripplein Christi finde dich! Und wär dein Jammer noch so groß, so

wirst du da des Kammers los. Und je mehr und je länger du das liebe Christkindlein in seiner Krippe, das heißt, in seinem Worte, betrachtest, im Glauben es küssest und herzeist, desto tiefer wird es dir ins Herz sinken, desto zuversichtlicher und fröhlicher wirst du singen:

Ich habe genug;
 Mein Jesus ist mein Glanz und heller Gnadenschein.
 Dies Freudenlicht läßt keinen ohne Trost und unvergnüget sein,
 Denn von derselben Weihnachtssonne
 Kommt Leben, Seligkeit und Bönne.
 Ich habe genug.

Ich habe genug,
 Besiz ich schon nicht Geld, es gilt mir alles gleich.
 Ich habe Gott und bin schon auf der Welt in allen Stücken reich.
 Denn Jesus ist mein Schatz und Krone,
 Der mir den Himmel gibt zum Lohne.
 Ich habe genug.

2.

Nun weiter. Wir haben ja erst die Eine Strecke der Weihnachtsreise der Hirten betrachtet: von den Hürden zur Krippe. Jetzt kommt die andere: von der Krippe zu den Hürden. Davon heißt es im Text: „Und die Hirten kehrten wieder um, preiseten und lobten Gott um alles, das sie gehöret und gesehen hatten, wie denn zu ihnen gesagt war.“

Die lieben Hirten kehrten nun wieder um zu ihren Hürden. Sie wendeten sich nun wieder ihrer gewohnten Berufsarbeit zu. Aber was sie in der heiligen Nacht gehört und gesehen hatten, das blieb ihnen dabei ihr Lebtag unvergessen. Was ihnen von diesem Kinde gesagt war, das behielten sie und nahmen es mit in das tägliche Leben hinein. Sie glichen nicht denen, welche es bei einer vorübergehenden Verwunderung über die Weihnachtsbotschaft hatten bewenden lassen. Sie waren vielmehr der Maria gleich, von der es im Texte heißt: „Maria aber behielt alle diese Worte und bewegte sie in ihrem Herzen.“ Und mit dem Wort vom Heiland nahmen sie den Heiland selbst mit von der Krippe zu den Hürden und ließen den erfahrenen Weihnachtssegén in ihrem ganzen Wandel wirksam werden zu stetem Preise und Lobe Gottes. Was die Engel vom Himmel gesungen hatten, das lebten nun die Hirten auf Erden: „Ehre sei Gott in der Höhe, und Friede auf Erden, und den Menschen ein Wohlgefallen.“ So wurde ihre ganze Erdenwallfahrt eine ununterbrochene Weihnachtsreise.

So soll es auch bei uns sein, meine Lieben. Das kirchliche Weihnachtsfest geht zwar bald wieder zu Ende. Nachdem wir hier in dem Bethlehem dieser Kirche eine Weile am Kripplein Christi gestanden haben, geht es wieder zu den Hürden, das heißt, wieder in das Werktagsleben hinein. Aber darum soll es nun bei uns nicht aufhören, Weihnachten zu sein. Die Weih-

nachtsbotschaft sollen und können wir durch Gottes Gnade festhalten und tagtäglich bewegen in unsern Herzen. Den Weihnachtsfesten sollen und können wir durch Gottes Gnade mitnehmen in unsere Häuser und an die Stätten unsers Berufs und in unserm Alltagsleben wirksam werden lassen. Wer das kirchliche Weihnachtsfest nur äußerlich mitgemacht hat, der wird allerdings in dem alten irdischen, gottlosen Sinn und Wandel weiterleben. Heißt es aber heute bei uns:

Ach mein herzliebes Jesulein,
 Nach dir ein rein sanft Bettelein,
 Zu ruhen in meins Herzens Schrein,
 Daß ich nimmer vergesse dein —

dann soll und wird es durch Gottes Wort und Gnade bei uns auch Weihnachten bleiben, dann soll und wird durch Gottes Wort und Gnade auch unser ferneres tagtägliches Leben eine ununterbrochene Weihnachtsreise, ein steter Lobpreis Gottes, unsers Heilandes, sein. Der Weihnachtslobgesang der himmlischen Heerschaaren wird in unserm ganzen Wandel auf Erden zur That und Wahrheit werden.

„Ehre sei Gott in der Höhe“, so hatten die Engel gesungen. Durch die Menschwerdung und Hingabe seines lieben Sohnes hatte Gott seine Ehre aufs höchste verherrlicht. Das erkannten die Hirten. Darum erkannten sie es nun auch als ihren höchsten Beruf, Gott auch ihrerseits allezeit die Ehre zu geben für das ihnen widerfahrene Heil. Gott lobend und preisend gingen sie daher wieder an ihre irdische Berufsarbeit und verrichteten sie mit einem solchen Sinn und in einer solchen Weise, daß Gott dadurch geehrt wurde. Aber nicht durch sie allein, auch durch ihre Mitmenschen sollte Gott um des Heilands willen geehrt werden. Das Gloria aller Engel vom Himmel sollte bei allen Menschen auf Erden Wiederhall finden. Das war ja Gottes Wille, und das war der Hirten sehnliches Verlangen. Darum „breiteten sie das Wort aus, welches zu ihnen von diesem Kind gesagt war“. — Die Engel hatten ferner gesungen: „Und Friede auf Erden, und den Menschen ein Wohlgefallen.“ Christus hat den sündigen Menschen das Wohlgefallen Gottes und damit den Frieden mit Gott wieder erworben. Dieses seligen Friedens waren die Hirten theilhaftig geworden. Darum waren sie auch zufriedene Leute, obwohl sie arm und geringen Standes waren; fröhlich Gott lobend kehrten sie ja wieder um zu ihren Hürden, zu ihrer vor Menschen geringen, verachteten Berufsarbeit. Der Friede mit Gott, den sie erlangt hatten, hat auch den lieblichen Frieden unter einander, die seine Eintracht bewirkt, die wir an ihnen wahrnehmen.

So nun, wie bei den Hirten, steht es bei allen denen, die wahrhaft gesegnete Weihnachten gefeiert haben. Sie geben in ihrem ganzen Leben und Wandel Gott die Ehre. Nicht eigene Werke, sondern was Gott aus großer Barmherzigkeit an ihnen, den armen Sündern, durch den Heiland

gethan hat, das ist ihr Ruhm. Daß allezeit Gottes Name bei ihnen und durch sie geheiligt werde, das ist ihre erste Bitte und ihr höchstes Streben. Sie führen einen gottseligen Wandel nach dem Wort des Herrn. Insonderheit suchen sie durch aufrichtige Treue in der Ausrichtung des Berufs, in welchen Gott sie gesetzt hat, sich als rechte Kinder Gottes zu erweisen. Zugleich sind sie eifrig darauf bedacht, daß das Wort vom Heiland immer weiter ausgebreitet werde, damit doch immer mehr verlorene Sünder desselben seligen Heils theilhaftig werden möchten, das sie selber in Christo gefunden, demselben Gott und Heiland die Ehre geben möchten, dem sie selbst sich auf ewig zum Eigenthum ergeben haben. Weil sie das wahre Glück in Christo, dem Friedefürsten, schon gefunden haben, so suchen sie es nun auch nicht mehr, wie die Welt, in den eiteln, vergänglichen Dingen dieser Erde. Sie sind daher mit ihren äußeren Lebensumständen von Herzen zufrieden. Sind sie arm, gering geachtet und sonst mit mancherlei Kreuz beladen, so murren sie nicht darüber. Geht es ihnen im Irdischen wohl, fällt ihnen Reichthum und Ehre zu, so überheben sie sich dessen nicht und hängen ihr Herz nicht daran. Mit ihren Glaubensgenossen sind sie fleißig zu halten die Einigkeit im Geist durch das Band des Friedens, und ist's möglich, soviel an ihnen ist, haben sie mit allen Menschen Frieden.

So haben wir denn mit einander betrachtet: Die Weihnachtsreise der Hirten, von den Hürden zur Krippe und von der Krippe zu den Hürden. Wie, meine Theuren, wollen wir nicht allwege mit ihnen gehen? — Der liebe Heiland mache selbst uns dazu reisefertig durch seinen Weihnachtssegnen. Ihn bitte ein jeder:

Mit Segen mich beschütte,
 Mein Herz sei deine Hütte,
 Dein Wort sei meine Speise,
 Bis ich gen Himmel reise.

Amen.

Joh. H.

Weihnachtspredigt über Jes. 9, 6.

Gibt es irgend eine Zeit, da einen Prediger des Evangeliums seine Untüchtigkeit und Schwachheit drückt, so ist es gewiß dann, wenn er am Weihnachtsfest vor der Gemeinde auftreten und über das Ereigniß dieses großen Festes predigen soll. Denn er soll da reden von dem größten und unbegreiflichsten Wunder, das je auf Erden geschehen ist; er soll predigen von dem Wunder, das Himmel und Erde in Erstaunen versetzt. Und welches ist dies Wunder? St. Johannes drückt es aus mit den Worten: „Das Wort ward Fleisch“, das heißt, Gott ward ein Mensch. Welch ein Wunder, welch ein Geheimniß! Davon schreibt daher St. Paulus: „Ründlich groß ist das gottselige Geheimniß: Gott ist offenbaret im Fleisch!“ St. Petrus

bezeugt, daß dieses Geheimniß auch die Engel gelüftet zu schauen. Fürwahr, wo gibt es ein Wunder, das diesem gleich ist? Bedenket es: Gott ward ein Mensch! Wie unbegreiflich ist doch dieses Wunder! Denn wer kann es begreifen, daß der große Gott ein Mensch geworden ist wie wir, nur ohne Sünde? Wer kann es begreifen, daß Gott die Natur eines Menschen an- und in die Einheit seiner göttlichen Person aufgenommen hat, daß der allmächtige Schöpfer Himmels und der Erde selbst ein Geschöpf und Bewohner der Erde, der Allerheiligste in Fleisch und Blut der Sünder eingekleidet ist? Vor diesem Geheimniß müssen wir staunend ausrufen: Welch eine Höhe, welch eine Tiefe!

Aber noch größer und unbegreiflicher muß uns dies Wunder erscheinen, wenn wir bedenken, daß Gott nicht nur Mensch, sondern auch ein Kindlein geworden ist. Der große, allmächtige Gott ist ein armes, schwaches Kindlein geworden! O Wunder über alle Wunder! Kein Mensch und kein Engel kann das begreifen. Gott hätte ja unsere menschliche Natur annehmen und also ein Mensch werden können, ohne als ein Mensch geboren zu werden. Aber was verkündigt uns die Botschaft des heutigen Festes? Jesaias spricht in unsern Textesworten: „Uns ist ein Kind geboren, ein Sohn ist uns gegeben.“ Gott ist ein Kind geworden, das ist es, was der Prophet mit diesen Worten bezeugt, und das ist zugleich das Tröstlichste, was er von der Menschwerdung Gottes zu sagen weiß. Ja, das unbegreifliche Wunder ist auch ein feliges Wunder. So laßt uns denn näher betrachten:

Die trostreiche Weihnachtsbotschaft des Propheten Jesaias.

Sie enthält zweierlei:

1. daß Gottes Sohn ein Menschenkindlein geworden, und
2. daß derselbe uns geboren und gegeben sei.

1.

„Uns ist ein Kind geboren, ein Sohn ist uns gegeben“, so jubelt der Prophet Jesaias, nicht anders, als stände er an der Krippe zu Bethlehem und schaute das Christkindlein. Welch wunderbare Botschaft verkündigt er mit diesen Worten! Damit bezeugt er, das Kindlein sei ja freilich ein wahrer Mensch, von der Jungfrau Maria geboren. Zugleich aber nennt er dieses Kindlein einen „Sohn“, und zwar einen Sohn in ganz besonderem Sinn, wie es keinen andern gibt; der nicht erst da seinen Anfang genommen hat, sondern schon zuvor da war, der uns nun gegeben ist, nämlich der ewige Sohn Gottes, der da ist gleichen Wesens mit dem Vater. Es ist der Sohn, von dem der Vater in den Tiefen der Ewigkeit sprach: „Du bist mein Sohn, heute hab ich dich gezeugt.“ Ein solcher ist der Sohn, von dem Jesaias sagt, daß er gegeben sei, gegeben in die Welt hinein von Gott dem himmlischen Vater, in der Gestalt eines armen, schwachen Kindleins. So ist es denn wahr: Gottes Sohn ist Mensch, Gott ist ein Menschenkindlein geworden!

Gott ist zu uns Menschen auf Erden gekommen als ein holdseliges, freundliches, lächelndes Kindlein. O sagt, Geliebte, warum, warum ist Gott so zu uns gekommen? Ach, er wollte dadurch uns sein Herz entdecken, wie groß, wie heiß und brünstig seine Liebe zu der Welt sei. Er wollte damit anzeigen, daß er Mensch geworden sei, nicht um uns zu schrecken und zu strafen, sondern damit wir uns seiner trösten und freuen. Auf diese Weise hoffte Gott, am schnellsten und sichersten unser Zutrauen und unsere Liebe zu gewinnen. Denn wer sollte sich vor einem Kindlein fürchten, das jeden anlächelt, der sich ihm naht? Gott weiß es, daß wir Menschen, entweder weil wir die Sünde lieben oder weil wir die Sünde in unserm Herzen fühlen, uns vor ihm fürchten und fliehen.

Von Natur haben wir Menschen alle vor Gott Furcht, ja, Angst. So ist es freilich nicht immer gewesen. Als der Mensch aus Gottes Schöpfung hervorging, da trug er ein kindliches Vertrauen zu Gott in seinem Herzen. Er liebte Gott, wie ein Kind seinen lieben Vater. Da freute sich der Mensch, daß er einen Gott hatte. Jeder Gedanke an Gott machte sein Herz vor Freude wallen. Gott war die Freude seines Herzens und das Leben seiner Seele. Aber wie ist das nun so ganz anders geworden! Nachdem wir Menschen durch Satans Verführung in Sünde gerathen und von Gott abgefallen sind, ist nun eine große, traurige Veränderung mit uns vorgegangen. Unsere Stellung zu Gott ist nun eine ganz andere geworden. Dadurch ist das uns einst anerschaffene Vertrauen zu Gott aus unsern Herzen gewichen. Jeder Mensch von Natur trägt jetzt eine knechtische Furcht vor Gott in seinem Herzen. Zwar gehen wir Menschen meist sicher und gedankenlos dahin, und es scheint deswegen oft, als ob wir keine Furcht und Angst vor Gott hätten. Aber wenn es uns übel geht und Noth über uns hereinbricht, da zeigt es sich, was in unsern Herzen ist, da heißt es gleich: Siehe, Gott ist dir feind, er zürnt mit dir, er ist gekommen, dich zu strafen. Wir haben alle Gott gegenüber ein böses Gewissen, und der bloße Gedanke an Gott erfüllt uns mit Unruhe, Sorge und Furcht. Von Natur steht Gott vor unserer Seele als der gerechte, beleidigte Richter.

Aber wie ganz anders hat sich Gott uns offenbart! Denn was verkündigt uns die Weihnachtbotschaft? Sie sagt uns: Wohl ist Gott zu uns Menschen herabgekommen, aber nicht im Glanze seiner göttlichen Majestät, nicht mit dem Schwert der Rache in seinen Händen, nicht mit Augen wie Feuerflammen, sondern — als ein holdseliges, liebes, freundliches Kindlein. O wollt ihr wissen, wie Gott zu euch steht, wie er gegen euch gesinnt ist, so geht nach Bethlehem und schaut in die Krippe. Sehet, da ist euer Gott! Wer dieses Kindlein sieht, der sieht Gott. „Ich und der Vater sind Eines“, spricht Christus. In dem Angesichte dieses Kindleins sehen wir daher die Klarheit Gottes. Wie, muß da nicht alle Bangigkeit vor Gott aus unsern Herzen weichen? Sagt, haben wir noch Ursache, uns vor Gott zu fürchten? Vor wem fürchtet man sich weniger als vor einem Kinde? Dürfen wir noch

meinen, daß Gott mit uns zürne? Ach nein, ein Kindlein zürnt mit niemand. Nun ist kein Zweifel, Gott liebt uns mit unaussprechlicher Liebe. Denn nur Liebe kann es gewesen sein, die den Sohn Gottes bewogen hat, ein Mensch und also unser Bruder zu werden. Mit Paulus müssen wir daher hier ausrufen: „Da erschien die Freundlichkeit und Leutfeligkeit Gottes, unsers Heilandes.“ O so laßt denn alle Furcht und alles Mißtrauen gegen Gott fahren und tröstet und freuet euch Gottes, eures Heilandes. Sprecht von Grund eurer Herzen:

Ich freue mich in dir
Und heiße dich willkommen,
Mein liebstes Jesulein,
Du hast dir vorgenommen,
Mein Brüderlein zu sein,
Ach, wie ein süßer Ton,
Wie freundlich sieht er aus,
Der große Gottessohn!

Sprichst du aber: Ich bin ein Sünder und Gott ist heilig; meine Sünden müssen mich zurückschrecken? Ich frage dich: Wozu ist denn Gottes Sohn ein Mensch geworden? Ist es nicht allein dazu geschehen, daß du einen Heiland habest, der dich von Sünden erlöse?! Sagt nicht Gottes Wort: „Das ist je gewißlich wahr, und ein theuer werthes Wort, daß Christus Jesus kommen ist in die Welt, die Sünder selig zu machen“? Siehe, darum wird er in so großer Armuth und Niedrigkeit geboren, lebt hierauf in Schmach und Elend und stirbt endlich am Kreuz, damit er die verlorene Sünderwelt erlöse und mit sich selbst versöhne. O sagt, ist das nicht Freude über Freude? Darum tretet nur ganz getrost an die Krippe zu Bethlehem, nehmt das Kindlein auf eure Arme und sprecht: O Jesu, mein Herr und Gott, mein Heiland und Seligmacher!

Doch dies führt uns auf den zweiten Theil unserer Betrachtung. Denn die Weihnachtsbotschaft des Propheten Jesaias sagt uns nicht nur, daß Gottes Sohn ein Menschenkindlein geworden, sondern auch, daß er uns geboren und gegeben ist.

2.

„Uns ist ein Kind geboren, ein Sohn ist uns gegeben“, heißt es in unserm Text. Auf das Wörtlein „uns“ müssen wir wohl achten. Denn darin liegt ein so großer, reicher Trost, daß es kein Mensch mit Worten beschreiben kann. In dieses eine kleine Wörtlein ist der ganze reiche Weihnachtssegens gelegt. Bedenkt, Geliebte: dieses Kindlein ist nicht sich selbst oder um seiner selbst willen geboren. Denn für sich selbst bedurfte es der Menschwerdung nicht, für sich selbst konnte es auch nicht Lust haben, Mensch zu werden. Es ist auch nicht seinem himmlischen Vater geboren, wie sonst ein Kind seinem Vater geboren wird. Denn der Vater bedurfte dieser Geburt nicht. Dies Kindlein ist uns geboren, das heißt, uns Menschen allen. Es

ist das keine bloße Redensart, wenn der Prophet spricht: „Uns ist ein Kind geboren“, daß dies nur hieße, wir hätten Ursache, uns über dies Kindlein zu freuen, als wäre es unser eigen. Nein, das Christkindlein ist uns so wahrhaftig geboren und gegeben, wie kein anderes Kind in der Welt. Wir dürfen auch nicht meinen, daß es nur den Frommen und Heiligen geboren sei, nein, es ist allen Menschen, auch den elendesten Sündern, geboren.

Dies heilige Kind ist uns gegeben und geschenkt. Keiner soll fragen: Was soll ich thun, damit es auch mein sei? Es ist uns schon längst gegeben und geschenkt. Kein Mensch soll es sich erst verdienen mit seinen Werken, kein Mensch soll es sich erst erkämpfen und erringen, denn es ist uns bereits gegeben und geschenkt. Meine Lieben, welch ein Geschenk, welch eine Beschercung, da uns Menschen, uns Sündern, Gottes Sohn geschenkt wird! Was kann uns noch fehlen, wenn wir ihn haben? Sollte Gott uns mit ihm nicht alles schenken? Wohl liegt er in der Krippe als ein armes, elendes Kindlein; aber bedenkt, seine Armuth bringt uns ewigen Reichthum, sein Elend ewige Herrlichkeit. Mit diesem Kindlein wird uns seine Gerechtigkeit geschenkt, und vor ihr muß unsere Sünde verschwinden wie der Nebel vor der Sonne. Mit ihm ist uns das Leben geschenkt, das unsern Tod verschlingt. Mit ihm ist uns Gottes Liebe geschenkt, weil des Vaters Liebe auf ihm ruht. Ja, mit ihm ist uns der ganze Himmel gegeben und geschenkt. Seht, das ist es, was der Prophet in unsern Textesworten sagen will, wenn er spricht: „Uns ist ein Kind geboren, ein Sohn ist uns gegeben.“

Was ist es nun, geliebte Zuhörer, was ihr zu thun habt, damit ihr in diesen Festtagen euch freuen und fröhlich sein könnt? Es kann nur Eins sein. Denn was hat ein Mensch zu thun, dem ein Geschenk gemacht wird? Nun, er muß es annehmen und sich darüber freuen. Das und nichts anderes ist es, was Gott von euch begehrt. Gott hat euch seinen Sohn und mit ihm alles Heil und alle Seligkeit geschenkt, o so nehmt das Geschenk an und seid fröhlich, das heißt, glaubet es. Sprechet von Herzen:

Süßes Heil, laß dich umfassen,
Laß mich dir, meine Zier,
Unverrückt anhangen.

Spreche darum niemand: Darf ich mir wirklich Christum zueignen? Ist er wirklich mein? Ich habe ja so schwer gesündigt und immer wieder gesündigt. Bereue ich meine Sünde auch genug? O du, der du also sprichst, höre doch, was der Prophet dir sagt: Uns, uns Sündern, deren Herz böse ist immerdar, mir und dir ist das Kind gegeben. Was fragst und zweifelst du noch, ob es dein ist, ob du Theil daran hast, da es dir doch gegeben ist? Wozu ist dir's denn gegeben, als daß du es annimmest? O so laß alle Bedenken fahren und glaube, was dir der Prophet bezeugt und die himmlischen Heerschaaren bestätigen, glaube, daß Gottes Sohn dir gegeben und dein ist, daß seine Gerechtigkeit dein und sein Leben dein ist: siehe, so hast du es alles und du bist selig hier und dort.

Wöchte doch keiner unter uns fern bleiben und sich selbst durch Unglauben von dem Weihnachtsseggen ausschließen. Laßt euch durch nichts in der Welt, auch nicht durch eure Sünde, abhalten, euch des Christkindleins im Glauben zu trösten und zu freuen. Der gnädige Gott lasse die Weihnachtsbotschaft an unser aller Herzen gesegnet sein, damit wir alle im Glauben jubeln und frohlocken können: „Uns ist ein Kind geboren, ein Sohn ist uns gegeben. Ehre sei Gott in der Höhe, und Friede auf Erden, und den Menschen ein Wohlgefallen!“ Amen. H. G. Sch.

Das geistliche Leben der Christen.

(Vorträge, gehalten vor den Studenten des theologischen Seminars zu St. Louis von F. Pieper.)

(Schluß.)

Siebenter Vortrag.

Vom Verhältniß des geistlichen Lebens zum reinen Evangelium.

Wir haben bisher in den diesjährigen Abendversammlungen vom geistlichen Leben gehandelt. Wir haben uns vergegenwärtigt, was das geistliche Leben sei, wie es entsteht, wie es gepflegt wird, wie es gehindert und gestört wird. Wir haben uns auch das Verhältniß vergegenwärtigt, in welchem das geistliche Leben zum irdischen Beruf stehe, und zuletzt haben wir das Thema: „Das geistliche Leben und die falsche Lehre“ besprochen. Im Anschluß daran möchte ich Sie heute Abend insonderheit noch hinweisen auf das Verhältniß, in welchem das geistliche Leben zum reinen Evangelium, oder, was dasselbe ist, zur Lehre von der Rechtfertigung, stehe.

Daß das Evangelium von Christo die Quelle des geistlichen Lebens sei, ist ja immer schon zur Sprache gekommen, insonderheit bei den Punkten: was das geistliche Leben sei, wie es entstehe und wie es gepflegt werde. Aber dieser Punkt ist von so großer Wichtigkeit und wird, wie die Erfahrung lehrt, so leicht vergessen oder doch in den Hintergrund gedrängt, daß ich Sie nun noch insonderheit und nachdrücklichst daran erinnern möchte, daß das Evangelium die einzige Quelle des geistlichen Lebens ist.

Die einzige Quelle des geistlichen Lebens, das Sie einst wecken sollen in den Gemeinden, ist das Evangelium. In Ihnen selbst ist geistliches Leben nur durch das Evangelium. In Ihnen und an Ihnen mag sonst alles andere sein, ist nicht in Ihrem Herzen, im Glauben ergriffen, das Evangelium, in welchem Sie und aus welchem Sie vor Gott leben, dann ist in Ihnen auch nicht das geistliche Leben. Ferner, wenn Sie alles andere in die Gemeinde hineinbrächten, Sie brächten aber nicht das Evangelium in dieselbe hinein, und zwar so, daß, soviel Ihr Lehren anlangt, das Evangelium einzig und allein in den Herzen regiert, so werden Sie kein geistliches

Leben in Ihre Gemeinde hineinbringen. Alle anderen Dinge sind zu anderen Dingen gut, nur nicht zur Hervorbringung des geistlichen Lebens. Durch Gelehrsamkeit können Sie gelehrte Leute machen; durch Bildung können Sie gebildete Leute machen; durch eine schöne, äußere Disciplin können Sie wohl-disciplinirte Leute machen; durch das Gesetz können Sie, wenn es gut geht, äußerlich ehrbare Leute machen; durch das Gesetz können Sie auch verzweifelte und heuchelnde Leute machen — letzteres freilich durch Schuld des tödtlichen Menschenherzens —; durch das Gesetz können Sie auch Leuten, die bereits geistlich lebendig geworden sind, die Werke zeigen, durch deren Vollbringung sie ein gottwohlgefälliges Leben führen: aber geistlich lebendige Leute machen, geistliches Leben bewirken, können Sie nur durch eins, durch das Evangelium, durch die wunderbare Kunde, die in keines Menschen Herz gekommen wäre, wenn Gott sie nicht geoffenbart hätte durch seinen Heiligen Geist, durch die Kunde, daß Gott Sünde vergibt, zu Gnaden annimmt umsonst um Christi willen, ganz abgesehen von des Gesetzes Werken.

Warum ist das so? Warum kann einzig und allein durch das Evangelium geistliches Leben erzeugt werden und bestehen? Bedenken Sie: es gibt nur Einen Grund dafür, weshalb der natürliche Mensch nicht in Gottes Gemeinschaft lebt, oder was dasselbe ist, warum er nicht geistlich lebt vor Gott: das ist die Sünde des Menschen. Seine Sünde scheidet ihn und Gott von einander. In Folge dessen hat er ein böses Gewissen vor Gott; er ist geistlich todt. Und da mag der Mensch nun seinerseits thun, was er will, mag er in die Höhe oder in die Tiefe fahren, mag er sich auf den Kopf oder auf die Füße stellen, mag er die Länder durchwandern, oder sich in eine Klause einschließen, mag er einen schwarzen oder einen grauen oder einen weißen Rock tragen, mag er den Buddha oder den Confucius oder den Sokrates oder den Plato oder den Pabst oder irgend einen modernen Weltweisen sich zum Lehrer wählen, mag er thun, was er will, mag er lassen, was er will: immer bleibt zwischen ihm und Gott die Sünde, er behält vor Gott ein böses Gewissen, er bleibt im geistlichen Tod. Ja, mag er auch Moses zu seinem Lehrer wählen, mag er aufs redlichste bemüht sein, nicht Menschenwerke zu thun, sondern die Werke, welche Gott in seinem geoffenbarten Gesetz geboten hat: immer heißt es noch: „Die mit des Gesetzes Werken umgehen, die sind unter dem Fluch.“ Nur eins könnte dem Menschen helfen — wenn Gott aus sich selbst heraus, aus Gnaden, umsonst, ohne irgendwie Rücksicht zu nehmen auf den Zustand und die Werke des Menschen, einen langen Strich machte durch die Sündenschuld des Menschen. Dann könnte der Mensch, trotzdem er ein Sünder ist und ein Sünder bleibt, wieder aufathmen, wieder aufleben vor Gott. Dann könnte er die Zuversicht gewinnen, daß Gott ihm gnädig sei, da könnte er zum geistlichen Leben kommen. Und eben das thut nun Gott. Das Evangelium ist die Kunde davon. Und Gott will, daß alle Sünder das Evangelium glauben; und darum können Sie nur so Menschen zum geistlichen Leben bringen, daß Sie

ihnen das Evangelium predigen. Nur das Evangelium gebiert Kinder Gottes; insofern das Evangelium durch den Glauben im Herzen ist, ist geistliches Leben da.

Hiernach müssen wir immer bei uns selbst die Herzensprüfung anstellen, ob wir im geistlichen Leben sind. Und nach diesem Maßstabe mißt sich, ob viel oder wenig geistliches Leben in einer Gemeinde ist.

Hören Sie nun, was Luther in Bezug auf diesen Punkt in seiner ausführlichen Erklärung des Galaterbriefes (St. L. Ausg. IX, 561 ff.) sagt. Es ist die Erklärung Luthers zu Gal. 4, 19.: „Meine lieben Kinder, welche ich abermal mit Aengsten gebäre, bis daß Christus in euch eine Gestalt gewinne.“ Luther schreibt hier: „Die Worte: ‚welche ich abermal gebäre‘, sind eine Gleichnißrede. Die Apostel (wie auch die Schulmeister, doch nach ihrer Weise) stehen an der Eltern Statt. Denn gleichwie von diesen die Gestalt des Lebens herkommt, so bilden jene die Gestalt der Seele. Es ist aber die Gestalt des christlichen Herzens der Glaube oder die Zuversicht des Herzens, welche Christum ergreift, ihm allein anhängt und sonst keinem anderen Dinge. Ein Herz, welches dies Vertrauen besitzt, daß wir um Christi willen gerecht seien, hat die rechte Gestalt Christi.“ Wir sollen die Gestalt Christi auch in unserem äußeren Leben an uns tragen. Christus hat uns in seinem Wandel ein Vorbild gelassen, daß wir nachfolgen sollen seinen Fußtapfen. Aber vor allen Dingen ist eins nöthig, wodurch erst der Christ wird, wodurch erst das geistliche Leben ins Dasein tritt, nämlich daß die Gestalt Christi dem Herzen eingebildet werde. Was ist das? Wann ist die Gestalt Christi dem Herzen eines Menschen eingebildet? Wann ist das in Erfüllung gegangen, wovon der Apostel hier redet? Dann, wenn sich das Herz eines Menschen zur Erlangung der Seligkeit vor Gott auf nichts anderes verläßt als auf Christum, den Heiland. Wo Christus nicht so im Herzen ist, wo Christus, der Gekreuzigte, nicht die einzige Zuversicht vor Gott ist, wo man noch neben Christo auf allerlei andere Dinge vertrauen will vor Gott, da ist die Gestalt Christi nicht dem Herzen eingebildet. Ja, Luther gebraucht noch den stärkeren Ausdruck: Da ist noch des Teufels Gestalt.

Weiter schreibt Luther, indem er nun daran erinnert, in welche Beziehung die Prediger durch die Verkündigung des Wortes Gottes zur Hervorbringung der Gestalt Christi treten: „Diese Gestalt wird aber zugerichtet durch das Predigtamt, 1 Cor. 4, 15.: ‚Ich habe euch gezeuget durch das Evangelium‘, nämlich im Geiste, damit ihr Christum erkennet und an ihn glaubtet; desgleichen 2 Cor. 3, 3.: ‚Ihr seid ein Brief Christi, durch unser Predigtamt zubereitet und durch uns geschrieben, nicht mit Tinte, sondern mit dem Geist des lebendigen Gottes.‘ Denn das Wort geht aus dem Munde des Apostels oder Predigers heraus und kommt in das Herz des Zuhörers. Da ist der Heilige Geist zugegen und prägt dem Herzen das Wort ein, daß es ihm beistimmt. Auf diese Weise ist jeder gottselige Lehrer

ein Vater, welcher durch den Dienst am Wort die rechte Gestalt des christlichen Herzens zeugt und bildet.“ Wenn Sie das Amt des Wortes führen in der Christenheit, haben Sie ein überaus hohes Amt, das höchste und wichtigste Amt, das es gibt. Darum belegt auch die heilige Schrift die Prediger des Evangeliums mit dem Titel — mit dem hohen Titel — „Väter“, geistliche Väter. Aber wodurch allein werden die Prediger und sind die Prediger geistliche Väter? Einzig und allein durch die Verkündigung des Evangeliums. Dadurch zeugen sie geistliche Kinder, dadurch werden Kinder Gottes. Darum ist ihre ganze Thätigkeit darauf gerichtet, daß Christus, der Heiland, dem Herzen eingebildet werde, daß das Evangelium und nichts anderes im Herzen regiere. Predigen Sie so, daß auch das Gesetz mit seinen Werken im Herzen herrscht, dann zeugen Sie nicht geistliche Kinder, sondern Bastarde; dann zeugen Sie Kinder, die sich vielleicht für Gottes Kinder ansehen, aber sie werden hinausgestoßen mit dem Sohn der Magd und erben nicht mit dem Sohn der Freien. Anders ausgedrückt: Sie werden nicht Führer zum geistlichen und ewigen Leben, sondern Sie belassen im Tode und führen in die ewige Verdammniß.

Luther fährt fort: „Ferner, mit diesen Worten: ‚welche ich abermal mit Aengsten gebäre‘, gibt er auch den falschen Aposteln einen Seitenhieb, als ob er sagen wollte: Ich habe euch durch das Evangelium recht gezeugt, aber es sind jene Verderber und Verkehrter gekommen und haben in euren Herzen eine neue Gestalt zugerichtet, nicht Christi, sondern Moses, so daß eure Zuversicht nun nicht mehr auf Christo steht, sondern auf den Werken des Gesetzes. Das ist aber nicht die rechte oder Christi Gestalt, sondern eine fremde und ganz teuflische Gestalt.“ Eine fremde Gestalt ist es, wenn dem Herzen etwas anderes eingebildet wird als Trost in Christo, wenn in dem Herzen etwas anderes regiert als allein das Evangelium. Weil Christus sich die ganze Menschheit mit seinem stellvertretenden Leben, Leiden und Sterben erworben hat, so hat er sich auch das Anrecht erworben, daß er mit seiner Gnade allein in den Herzen regiere, daß die Menschen allein auf ihm stehen als ihrem einigen Trost und Retter in Sünde und Tod. Wenn die Menschen Herzen nun so gelehrt werden, daß die Zuversicht nicht allein auf Christum gesetzt wird, sondern auf etwas anderes, so ist das Herz Christo geraubt, das Christus mit seinem theuren Blute sich erkauft hat. Er allein will in dem Herzen herrschen mit seiner Gnade, und nun hat man etwas anderes in des Menschen Herzen auf den Thron gesetzt.

Luther nennt diese andere Gestalt, wie bereits erinnert, eine teuflische Gestalt. Das ist ein starker Ausdruck. Er könnte zunächst befremden. Man könnte sagen: Wie, das Gesetz ist doch auch Gottes Wort? Und wenn nun das Gesetz so gepredigt wird, daß es im Herzen herrscht, dann soll das ein teuflisches Werk sein? Allerdings, das ist es. Wohl ist das Gesetz Gottes Wort; aber es ist ein Mißbrauch, ein ganz schändlicher Mißbrauch des Gesetzes Gottes, wenn es so gepredigt wird, daß es im Herzen **herrscht**, so daß

Christus mit seiner Gnade, seinem Evangelium nicht von dem Herzen Besitz nehmen kann. Der Wein ist eine edle Gabe Gottes. Der ist zur Erquickung, zur Stärkung gegeben. Wenn aber jemand den Wein dazu gebraucht, um in Böllerei zu leben, so ist es ein teuflischer Mißbrauch. Das irdische Gut ist eine Gabe Gottes; wir sollen diese Gabe Gottes dazu gebrauchen, dem Nächsten zu dienen. Wenn aber die Menschen das irdische Gut dazu mißbrauchen, es zu ihrem Gott zu machen, darauf ihr Vertrauen setzen, so ist das ein teuflischer Mißbrauch. So hat Gott das Gesetz dazu gegeben, daß es die Menschen zur Erkenntniß der Sünde führt. Durch das Gesetz kommt Erkenntniß der Sünde, aber das ist ein teuflischer Mißbrauch des Gesetzes, wenn jemand es dazu gebrauchen will, die Menschen selig zu machen, den Menschen zu zeigen, worauf sie sich vor Gott verlassen müßten. Ja, das ist die Hauptteufelei in der Welt, daß das Gesetz Gottes dazu gemißbraucht wird, die Menschen dadurch selig machen zu wollen. An diesem teuflischen Mißbrauch des Gesetzes Gottes geht, wie Luther sagt, die große Menge der Menschen verloren. Denn die Menschen, wenn sie sich noch Gedanken machen von Gott und von der Ewigkeit, so verlassen sie sich darauf, daß sie doch einigermaßen ein ehrbares Leben geführt, oder doch hie und da etwas Gutes gethan haben. Sie vertrauen auf sich selbst, auf ihre Gerechtigkeit, auf das Gesetz. Moses selbst aber will nicht, daß das von ihm verkündigte Gesetz so gebraucht wird. Denn Moses selbst hat auf Christum hingewiesen, als auf den, der die Menschen selig machen sollte. Er selber hat gesagt: Gott wird einen anderen erwecken, auf den sollt ihr hören.

Luther sagt weiter: „Und er sagt nicht: Ich gebäre euch abermal, bis daß meine Gestalt in euch gebildet werde, sondern: ‚bis daß Christus eine Gestalt in euch gewinne‘. Das heißt: Ich mühe mich ab, damit ihr wiederum die Gestalt und das Ebenbild Christi erlanget, nicht das Pauli. Mit diesen Worten zielt er wieder auf die falschen Apostel. Denn nachdem die Gestalt Christi aus dem Herzen der Gläubigen ausgetilgt war, bildeten sie eine fremde Gestalt hinein, nämlich ihre eigene. ‚Sie wollen‘, sagt er Cap. 6, 13., ‚daß ihr euch beschneiden lasset, auf daß sie sich von eurem Fleisch rühmen mögen.‘“ Diese Gesetzesprediger sehen äußerlich oft sehr geistlich aus, sehr fromm. Aber schließlich ist es lauter Fleisch, wie der Apostel hier redet. Es ist ihnen nicht sowohl darum zu thun, daß die Leute selig werden, als daß die Leute sich nach ihrer Weise halten.

Weiter sagt Luther: „Von dieser Gestalt redet er auch Col. 3, 10.: ‚Zieheth den neuen Menschen an, der da verneuert wird zu der Erkenntniß, nach dem Ebenbild des, der ihn geschaffen hat.‘ Paulus will also die Gestalt Christi in den Galatern wiederherstellen, die durch die falschen Apostel entstellt und verderbt ist, welche darin besteht, daß sie ebendasselbe halten, denken und wollen, was Gott, dessen Denken und Wollen ist, daß wir Vergebung der Sünden und das ewige Leben erlangen durch Jesum Christum, seinen Sohn, den er dazu in die Welt gesendet hat, daß er die Versöhnung

sei für unsere Sünden, ja, für die Sünden der ganzen Welt, damit wir durch diesen Sohn erkennen, daß er ein versöhnter und gnädiger Vater sei. Diejenigen, welche das glauben, sind Gotte gleich [1 Mos. 1, 26.], das heißt, in allen Dingen denken sie von Gotte, wie er in seinem Herzen gefinnt ist, denn sie haben dieselbe Gestalt im Herzen, wie Gott oder Christus. Das heißt, wie Paulus sagt, sich erneuern im Geist seines Gemüths und den neuen Menschen anziehen, der nach Gott geschaffen ist, Eph. 4, 23. 24. Er sagt also, daß er die Galater abermal gebäre, doch so, daß die Gestalt der Kinder nicht die des Apostels sei, so daß die Kinder nicht das Bild des Paulus, Kephas u. an sich tragen, sondern eines andern Vaters, nämlich Christi. Den will ich, sagt er, in euch bilden, daß ihr in allen Dingen gefinnet seid, wie Christus selbst gefinnet ist. Kurz, ich gebäre euch, das heißt, ich mühe mich wiederum mit Aengsten ab, um euch zu dem früheren Glauben zurückzubringen, den ihr, getäuscht durch die List der falschen Apostel, verloren habt, und ihr seid zurückgefallen in das Gesez und die Werke. Darum liegt nun auf mir eine neue und schwere Arbeit, daß ich euch wieder vom Geseze zu dem Glauben an Christum zurückführe. Dies nennt er gebären u.“

Luther legt die Worte Col. 3, 10.: „Ziehet den neuen Menschen an, der da verneuert wird zu der Erkenntniß, nach dem Ebenbilde deß, der ihn geschaffen hat“, nicht von der Erkenntniß des Gesezeswillens aus, sondern von der Erkenntniß des Gnadenwillens Gottes. Und das thut er, weil R. 11. folgt: „Da nicht ist Griechen, Jude, Beschneidung, Vorchaut, Ungriechen, Scythe, Knecht, Freier, sondern alles und in allen Christus.“ Es ist hier wirklich die Rede von der Erkenntniß des Gnadenwillens Gottes. Nicht die Erkenntniß des Gesezes, sondern die rechte Erkenntniß des Evangeliums macht die einzelnen aus verschiedenen Menschen zu Gottes Kindern, macht das Wesen des geistlichen Lebens aus. Nehmen wir ein Beispiel. Daß ein Mensch die Füße, Beine, Arme, Augen u. bewegt, das macht nicht das Wesen eines lebendigen Menschen aus, sondern das Leben liegt hinter diesen einzelnen Erscheinungen; dies sind nur Lebensäußerungen, die eigentliche Lebenskraft, das Lebensprincip liegt hinter diesen Erscheinungen. So ist es auch beim geistlichen Leben. Daß ein Mensch umgeht mit Gottes Wort, daß er die Gnadenmittel gebraucht, daß er Gott liebt und dem Nächsten dient, daß er fleißig ist zu guten Werken, kurz, daß er die im Geseze Gottes gebotenen Werke thut, daß er heilig wandelt, das macht nicht das Wesen eines geistlich lebendigen Menschen aus, sondern hinter diesem allen liegt erst das geistliche Leben, dies sind nur Aeußerungen, dies sind nur Erscheinungen des geistlichen Lebens. Das geistliche Leben besteht darin, daß das Herz dafür hält, es habe durch Christum einen gnädigen Gott und nach diesem Leben das ewige Leben. Das ist das, was eigentlich das Wesen eines geistlich lebendigen Menschen ausmacht. Das Evangelium ist das

Lebenselement für den Christen. Was die Lust ist für unser natürliches Leben, das ist das Evangelium für unser geistliches Leben. Wir können nicht ohne Lust leiblich leben. Wir können keinen Augenblick geistlich leben ohne Glauben an das Evangelium. Sobald aus unserm Herzen die Zuversicht geschwunden ist, daß Gott uns um Christi willen gnädig sei, ist das geistliche Leben dahin. Darum sind das schreckliche Menschen, die mit einem großen Schein der Heiligkeit als christliche Lehrer auftreten, und ihr Lehren und Treiben ist doch darauf gerichtet, das Gesetz zur Herrschaft in den Herzen zu bringen. Die Lehrer gehen einem ans geistliche Leben. Die Gesetzeslehrer sind die größte Landplage, die es gibt für die Menschen auf Erden. Heuschrecken und Läuse und Cholera und was es sonst noch an Landplagen gibt, das ist alles etwas Geringes im Vergleich mit den Lehrern, die unter dem Namen Christi kommen und bilden doch nicht Christum, den einzigen Trost, den Herzen ein. Darum sagt Luther oft: Der größte Zorn Gottes, der über ein Land ergehen kann, ist der, wenn Gott falsche Lehrer kommen läßt, die das Evangelium verkehren. Und diese Plage läßt Gott gewöhnlich dann kommen, wenn man das reine Evangelium hat und schätzt es nicht, sondern hält es für ein ganz geringes, werthloses Ding. Gott hat uns den Schatz des reinen Evangeliums gegeben, wodurch wir selbst das geistliche Leben erlangen und selig werden und andere in den Himmel führen können. Kaufen wir nun, solange der Markt vor der Thür ist.

Beichtrede in der Adventszeit.

Matth. 21, 5.

„Saget der Tochter Zion: Siehe, dein König kommt zu dir sanftmüthig“, so hieß es einst, als der Herr Jesus seinen leiblichen Einzug in Jerusalem hielt. Er war der von Sacharja geweissagte Gnadenkönig, ein Gerechter und ein Helfer. Er kam, um Jerusalem zu versammeln, wie eine Henne ihre Küchlein versammelt unter ihre Flügel. — „Siehe, dein König kommt zu dir sanftmüthig“, diese Worte gelten aber auch heute noch viel mehr seinem geistlichen Zion, seiner christlichen Kirche. Sie sind darum auch die fröhliche und selige Adventsbotschaft, um welche sich in dieser Adventszeit alles dreht. Jesus kommt zu uns in seinen Gnadenmitteln, in Wort und Sacramenten, und er kommt sanftmüthig, mit seiner Liebe, mit seiner Gnade, mit Vergebung der Sünden und mit dem lieblichsten Troste.

Am allerschönsten aber passen die Worte: „Saget der Tochter Zion: Siehe, dein König kommt zu dir sanftmüthig“, gewiß auf das heilige Abendmahl, an welchem ihr heute wieder Theil nehmen wollt. Ich will euch daher jetzt zeigen:

Im heiligen Abendmahl kommt Jesus, unser Gnadenkönig, zu uns.

Ich zeige:

1. zu wem er kommt;
2. wie er kommt.

1.

Im heiligen Abendmahl kommt Jesus, unser Gnadenkönig, zu uns. Zu wem? Zu uns. Wer ist damit gemeint? Ach, zwar möchte Jesus mit seiner Gnade zu allen kommen, welche zum Tisch des Herrn nahen, wie er ihnen allen seinen Leib und Blut gibt. Denn er will, daß allen Menschen geholfen werde. Er bietet seine Gnade auch allen an, die das heilige Abendmahl genießen. Aber leider gibt es unter den Abendmahlsgästen oft auch solche, die in Wahrheit gar keine Gnade begehren. Zu ihnen kann darum Christus nicht als der Gnadenkönig kommen. Sie genießen das heilige Abendmahl vielmehr zu ihrem Gericht, zu um so größerer Verdammniß; sie empfangen statt Gnade Zorn, statt Segen den Fluch, statt des Lebens den Tod. Es sind das die sicheren, selbstgerechten und unbüßfertigen Sünder, die sich in der That und Wahrheit nicht für so große Sünder halten, daß sie nur der Gnade bedürfen, die in ihrem Herzen nicht geängstet und zerschlagen sind, an denen Gottes Gesetz sein Werk noch nicht ausgerichtet hat. Sie erkennen ihre Sünde, ihre Verdammlichkeit, ihren verlorenen, hilflosen Zustand nicht, sondern sagen in ihren Herzen: „Ich bin reich und habe gar satt und darf nichts.“ Was soll also Jesus mit seiner Gnade bei ihnen? Er muß ihnen zurufen, wie einst dem leiblichen Zion: „Wie oft habe ich euch versammeln wollen, wie eine Henne versammelt ihre Küchlein unter ihre Flügel; und ihr habt nicht gewollt.“

Die Sünder, zu welchen Jesus im heiligen Abendmahl mit seiner Gnade kommt, sind also nur die armen büßfertigen Sünder, die da wissen und fühlen, daß sie von Natur und in Gedanken, Worten und Werken voller Sünde sind, die da erkennen, daß sie mit ihren Sünden Gottes Zorn und Ungnade, zeitlichen Tod und ewige Verdammniß tausendfach verdient haben; die es erfahren haben, daß sie sich selbst aus ihrem Sündenclend nicht heraushelfen können; die mit Luther sprechen:

Es ist mit unserm Thun verlorn,
Verdienen doch nur eitel Zorn. Kyrieleis.

Sie sind es darum auch, die Gnade, freie Gnade, nichts als Gnade begehren. Sie begehren eines Heilandes, der ihnen aus ihrem Clend heraushelfe, der ihnen seine Gerechtigkeit schenke, der sie mit Gott versöhne, der für sie die Hölle zu- und den Himmel aufschließe, der ihnen auch Kraft gebe, als gläubige Kinder Gottes in einem neuen, gottgefälligen Leben zu wandeln. — Seht, solche Leute braucht der Heiland, wenn er als Gnadenkönig kommen soll; bei ihnen allein kann er den Zweck seines Kommens erreichen.

Wollt ihr darum, meine Lieben, als würdige Gäste an der Gnadentafel des Herrn erscheinen, bei dem Mahle, welches der Gnadenkönig bereitet hat, so sehet wohl zu, ob ihr arme bußfertige Sünder seid oder nicht. Den andern gilt das Wort:

Ist dir wohl, so bleib davon,
Daß du nicht kriegest bösen Lohn.

Seid ihr aber solche Sünder, denen ihre Sünden leid sind, die derselben gerne los sein möchten, die Gnade, nichts als Gnade, freie Gnade begehren, so seid ihr wohl daran. Denn hier im heiligen Abendmahl sollt ihr haben, was euer Herz begehrt. Darum laßt mich euch jetzt zweitens noch zeigen, wie im heiligen Abendmahl Jesus zu uns kommt.

2.

Er kommt zu uns, und nicht eigentlich wir zu ihm. Er kommt in seinem Wort. Das ist nicht das Wort des Gesetzes mit seinen Flüchen und Drohungen, sondern das Wort des Evangeliums, lauter Gnade und Wahrheit. — Jesus kommt also hier nicht, um uns wegen unserer Sünden, deren uns das Gesetz überführt und die uns wie eine schwere Last auf dem Gewissen liegen, zu strafen und zu richten, er kommt nicht als ein strenger Richter, sondern als ein lieblicher Gnadenkönig; er kommt, wie es in unserm Texte heißt, „sanftmüthig“, um uns unsere Sünden zu vergeben, um uns davon frei und ledig zu sprechen, um uns die schwere Last, die uns niederbeugt, abzunehmen.

Im heiligen Abendmahl läßt er es einem jeden armen Sünder, der herzunahet, sagen: Sei getrost, dir sind deine Sünden vergeben. Mein Leib ist für dich in den Tod dahingegeben; mein Blut habe ich für dich am Stamme des Kreuzes vergossen, zur Vergebung deiner Sünden. So denke denn ja nicht, daß ich jetzt zu dir komme, um dich wegen deiner Sünden zu richten und zu strafen. Deine Sünden sind schon gerichtet und gestraft, nämlich an mir, deinem Stellvertreter. Die Strafe lag auf mir, auf daß du Frieden hättest, und durch meine Wunden bist du geheilet. Darum fürchte dich ja nicht vor mir, armer Sünder. Wie sollte ich dich noch strafen können, ich, der ich für deine Sünden selbst gebüßt und bezahlt habe, der ich für dich in den Tod gegangen bin und mein Blut für dich vergossen habe? Dann hätte ich ja das alles umsonst gethan. Nein, deine Sünden sind dir vergeben, sie sind in die Tiefe des Meeres versenkt, daß ihrer nicht mehr gedacht werde.

Und damit du nun ja nicht daran zweifeln, sondern deiner Sache ganz gewiß sein möchtest, siehe, so gebe ich dir jetzt als Siegel und Unterpfand der Vergebung deiner Sünden unter dem Brod und Wein denselben Leib, der für dich am Kreuze gehangen hat, und dasselbe Blut, das dort am Stamme des Kreuzes für dich geflossen ist. Wie könntest, wie dürftest du darum noch daran zweifeln, daß es mir ein Ernst sei, wenn ich dir sage: Dir

sind deine Sünden vergeben? O glaube nur und gedenke meiner. Ich will auch selbst deinen Glauben stärken und deine Liebe und Hoffnung mehren, daß du als mein liebes Kind, mir zu Ehren, in einem neuen Leben wandelst. O wie lieblich kommt doch Jesus im heiligen Abendmahl zu den armen Sündern, die seiner Gnade begehren und durch ihn gerecht und selig werden wollen! Wohlan:

So lauft mit schnellen Schritten,
Den König zu befehn,
Dieweil er kommt geritten
Stark, herrlich, sanft und schön;
Nun tretet all heran,
Den Heiland zu begrüßen,
Der alles Kreuz versüßen
Und uns erlösen kann.

Der König will bedenken
Die, welch er herzlich liebt,
Mit köstlichen Geschenken,
Als der sich selbst uns gibt
Durch seine Gnad und Wort;
Ja, König hoch erhoben,
Wir alle wollen loben
Dich freudig hier und dort.

Amen.

J. J. B.

Dispositionen über ausgewählte biblische Geschichten aus dem Alten Testament.

44.

1 Mos. 45, 1–15.

Unser heutiger Text erzählt uns eine überaus liebliche Geschichte. Es ist wahrscheinlich, daß Joseph vorhatte, seine Brüder noch länger zu prüfen. Als er aber ihre aufrichtige Reue sah, besonders auch Judas bewegliche Rede hörte und erkannte, wie ernst es ihm sei, Benjamin zu retten und dem alten Jakob den bitteren Schmerz zu ersparen, da konnte Joseph sich nicht länger halten. Er ließ alle Ägypter hinausgehen und gab sich unter Thränen seinen Brüdern als ihren Bruder Joseph zu erkennen und nahm sie an sein Herz. — Wir lernen aus dieser Geschichte hauptsächlich zweierlei. Sie gibt uns ein Bild davon, wie freundlich sich Gott der armen Sünder annimmt, wenn sie in Reue und Leid zu ihm kommen; sie gibt uns ein herrliches Vorbild, wie wir uns verhalten sollen gegen die, die sich an uns versündigt haben.

Joseph gibt sich seinen Brüdern zu erkennen,

und so zeigt er uns,

1. wie freundlich Gott die Sünder annimmt, die in Reue und Leid zu ihm kommen.

a. Ueberaus freundlich handelte Joseph mit seinen Brüdern. Unter lautem Weinen gab er sich ihnen zu erkennen. Allerdings die Brüder waren zuerst sehr erschrocken und wagten nicht, näher hinzuzutreten. Aber Joseph suchte ihre Furcht zu bannen. Er strafte sie nicht erst um ihrer Missethat willen, daß sie ihn nach Egypten verkauft hatten, sondern versicherte ihnen, daß er ihnen nicht zürne, daß er ihnen vergebe. Er rückte ihnen ihre Sünde nicht auf, sondern stellte es so dar, daß Gott ihn hergesandt habe nach Egypten, um seine Brüder am Leben zu erhalten, wie ja auch Gott aus Bösem Gutes gemacht hatte. Und um seine Brüder noch mehr zu überzeugen, daß er ihnen nicht mehr zürne, so schloß er sie endlich in seine Arme und küßte sie. B. 1—7. 14. 15. — Welch ein liebliches Bild! So handelt Gott mit dem armen bußfertigen Sünder, der in Reue und Leid zu ihm kommt. Wenn der Sünder zur Erkenntniß der Sünden gekommen und über seine Sünden erschrocken und betrübt ist, dann soll die harte Rede des Gesetzes schweigen, dann tröstet Gott mit der lieblichen Stimme des Evangeliums. Und wenn der Sünder erst noch erschrocken ist und zittert und bebt, wie freundlich lockt ihn Gott und ruft ihm zu im Evangelium (Matth. 11, 28.). Und wenn dann der Sünder sich im Vertrauen auf Christum Gott naht, dann rückt ihm Gott nicht seine Sünde auf, fordert nicht erst Genugthuung, sondern vergibt ihm seine Sünden frei und umsonst um Christi willen. Er versichert es dem Sünder, daß er nicht mehr zürnt, daß seine Gnade über ihn walten soll. Wie freundlich tröstet Gott dann das zitternde Herz mit dem Trost der Vergebung der Sünden. Seiner Sünde soll nicht mehr gedacht werden (Ps. 32, 1.).

b. Aber Joseph that noch mehr. Er versicherte seine Brüder nicht nur seiner Vergebung, sondern forderte sie auf, nach Canaan zurückzueilen und mit ihrem Vater Jakob nach Egypten zu ziehen, da noch fünf Jahre der Theurung zu erwarten seien. In Egypten wolle er sie wohl versorgen. B. 9—11. Joseph erwies seinen Brüdern für das Böse, das sie ihm angethan hatten, eitel Gutes. — So stellt sich Gott gegen die bußfertigen Sünder. Er vergibt ihnen nicht nur aus Gnaden alle ihre Sünden, sondern er überschüttet sie mit herrlichen Wohlthaten. Er ist nun ihr Vater, der sie wohl versorgt an Seele und Leib, daß sie keinen Mangel leiden. Und endlich führt er sie in das rechte Land Gosen, in den Himmel, da er abwischen wird alle Thränen von ihren Augen. Wahrlich, überaus gnädig ist der Herr den Sündern, reich an Gnade und Barmherzigkeit!

c. Am Schlusse unseres Textes lesen wir noch: „Darnach redeten seine Brüder mit ihm.“ Seine Freundlichkeit hatte ihre Angst, ihre Schrecken überwunden und ihr ganzes Herz gewonnen. — Gottes Gnade und Freundlichkeit überwindet die Schrecken der Sünde und nimmt das Herz der Sünder gefangen. Wenn ein Sünder aus Gottes Wort der Vergebung seiner Sünden gewiß geworden ist, dann gewinnt er eine fröhliche Zuversicht zu Gott, dann naht er sich Gott getroßt und bittet ihn wie ein liebes Kind den lieben

Vater. Alle seine Sorge wirft er auf ihn. Und endlich schauen wir den, an den wir hier glauben, schauen Gott von Angesicht zu Angesicht. Im Himmel gibt sich uns Christus vollkommen zu erkennen, da nehmen wir Theil an seiner Herrlichkeit. — Gott erweist uns Sündern große Gnade und Barmherzigkeit, da sollen wir nun aber auch uns so verhalten gegen unsere Brüder. Das lernen wir auch aus unserer Geschichte, nämlich

2. daß wir nun auch herzlich vergeben und gerne wohlthun denen, die sich an uns versündigen.

a. Wir sollen herzlich vergeben denen, die sich an uns versündigen. Welch herrliches Beispiel haben wir da an Joseph. Welch bitteres Leid hatten seine Brüder ihm zugefügt, wie böse hatten sie es mit ihm im Sinn gehabt. Und doch, wie ist er alsobald bereit, ihnen zu vergeben. Joseph hatte eben die große vergebende Gnade Gottes an seinem Herzen erfahren. So wollen auch wir vergeben. Mag unser Bruder auch uns noch so sehr und oft beleidigt haben, was ist seine Schuld gegen die Schuld, die Gott uns erlassen hat, da wir ihn baten? Wer diese Gnade erfahren hat, der hat ein versöhnliches Herz. Wer seinem Bruder nicht vergeben will, verscherzt wieder die Gnade Gottes. Denken wir an den Schalksknecht. — Und Josephs Vergebung kam von Herzen. Das bezeugt sein Weinen, sein ganzes Verhalten gegen seine Brüder. Sehen wir zu, daß auch unsere Vergebung von Herzen kommt. Wer von Herzen vergibt, der hält dem Bruder, der gesündigt hat und um Vergebung bittet, die Sünde nicht lange vor, trägt sie ihm nicht nach. Wahre Vergebung schließt auch das Vergessen der Sünde mit ein. So ist es bei Gott uns gegenüber, so soll es bei uns sein gegen unsern Nächsten. Gott schenke uns allen ein versöhnliches Herz!

b. Wir sollen aber auch gern wohlthun denen, die sich an uns versündigen. Das haben wir an Joseph gesehen; so soll es auch bei uns sein. Wir sollen denen Gutes thun, die sich an uns versündigen. Das ist die Rache der Christen, daß sie das Böse mit Gutem vergelten, denen wohlthun, die sie beleidigen und verfolgen. So werden wir nicht nur Joseph ähnlich, sondern sind barmherzig, wie unser Vater im Himmel barmherzig ist.

45.

1 Mos. 46, 1—7.

Wir haben das letzte Mal davon gehört, wie Joseph sich seinen Brüdern zu erkennen gab und sie aufforderte, nach Canaan zurückzukehren und dem alten Jakob mitzuthemen, daß sein Sohn Joseph noch lebe, und dann mit ihm nach Egypten zurückzukommen. Reich beschenkt von Joseph machten sich die Brüder auf den Weg und überbrachten ihrem Vater die Freudekunde. Wohl wollte Jakob es zuerst nicht glauben, daß sein Sohn Joseph noch lebe, aber dessen Geschenke mußten ihn überzeugen, und voll Freude rief er aus: „Ich habe genug, daß mein Sohn Joseph noch lebet; ich will hin

und ihn sehen, ehe ich sterbe.“ (1 Mos. 45, 16—28.) Und nun zögerte Jakob auch nicht lange, sondern machte sich alsobald zur Reise fertig. Diesen Ausbruch Jakobs oder Israels schildert uns unser heutiger Text, und gibt uns dabei manche wichtige Lehre für unser Christenleben an die Hand.

Israels Ausbruch nach Egypten.

Diese Geschichte lehrt uns :

1. daß wir all unser Vorhaben in Gottes Namen, mit gläubigem Gebet zu ihm anfangen sollen.

a. Israel zog aus mit allem, was er hatte, um nach Egypten zu reisen. Von Hebron brach er auf und erreichte bald das nahegelegene Bersaba, die letzte Station in Canaan auf dem Wege nach Egypten. Hier hielt Jakob zunächst an und opferte dem Gott seines Vaters Isaak. B. 1. Es war natürlich, daß Jakob hier anhielt und insonderheit hier sein Herz Gott zuwandte. In Bersaba hatte schon Abraham längere Zeit gewohnt und von dem Namen Gottes gepredigt. (1 Mos. 21, 33.) Hier hatte sein Vater Isaak eine herrliche Offenbarung von Gott empfangen, die ihm die Verheißung vom Weibesamen bestätigte, hatte hier seine Hütte aufgeschlagen und Gottes Namen verkündigt. (1 Mos. 26, 23—25.) So mußte diese Stätte dem Jakob besonders lieb und werth sein. Aber nicht nur deswegen machte er in Bersaba Halt. Gottes Antwort, daß er sich nicht fürchten solle, nach Egypten zu ziehen, zeigt uns, welche Gedanken und Sorgen Jakobs Herz bewegten. Es waren ihm jedenfalls Zweifel gekommen, ob es recht sei, daß er das Land der Verheißung verlasse und nach Egypten ziehe, besonders da Gott das seinem Vater Isaak ausdrücklich verboten hatte (1 Mos. 26, 2.). In solchem Zweifel wollte Jakob die Reise nicht unternehmen, so sehr auch sein Herz sich nach Joseph sehnte. Er wollte erst des göttlichen Willens in dieser Sache gewiß sein. Und so verweilte er in Bersaba und legte seinem Gott die ganze Sache vor. (Luther: „Er wird angefangen haben, bei sich selbst zu bedenken, ob auch dieser Rath unserm HErrn Gott gefallen möchte. . . . Mit diesen Gedanken, so scheint es, war sein und auch seiner Söhne Herz bekümmert, und er wird deshalb gesagt haben: Wir wollen ein wenig hier verziehen, und ich will Gott anrufen und sagen: O du lieber barmherziger Vater! O Gott, der du in deinem Rath wunderbarlich bist, ich begehre ja meinen Sohn Joseph zu sehen, ehe denn ich von diesem Leben abscheiden werde; ich bin aber darüber noch ungewiß, ob ich daran auch sündige, oder aber ob es dir auch also wohlgefallt: darum regiere und schicke du mein Vornehmen und meine Werke nach deinem Willen; hilf, lieber HErr Gott.“ St. L. Ausg. II, 1752 f. Siehe auch 1754 f.) Wohl wollte Jakob gern mit seinem Sohne wieder vereinigt sein, aber vor allen Dingen wollte er nicht die Verheißung Gottes verscherzen.

b. Darin ist uns Jakob ein köstliches Vorbild. Bei alle dem, was wir thun oder lassen, besonders wenn wir etwas Wichtiges vorzunehmen haben, sollen wir darnach trachten, daß wir des göttlichen Willens gewiß werden.

Das muß unsere höchste Sorge sein, daß wir auf den Wegen wandeln, die Gott uns gehen heißt. Darum sollen wir alle unsere Geschäfte anfangen mit herzlichem, gläubigem Gebet, daß Gott alles nach seinem Willen lenke. Allerdings Gott gibt uns jetzt nicht mehr in besondern Offenbarungen, wie einst dem Jakob, seinen Willen kund, aber wir erkennen ihn gewöhnlich, wenn wir die äußeren Umstände recht ins Auge fassen, und vor allen Dingen, wenn wir wandeln auf den Wegen unseres Berufes. — Vor allen Dingen sollen wir uns hüten, daß wir nichts mit zweifelndem Herzen thun. Sind wir nicht gewiß, daß das, was wir zu thun vorhaben, auch recht und Gott wohlgefällig ist, so sollen wir davon ablassen. „Was nicht aus dem Glauben gehet, das ist Sünde.“ (Röm. 14, 23.) So bleiben wir auf Gottes Wegen, auf der rechten Straße, die gen Himmel führt. — Unsere Geschichte lehrt uns aber auch,

2. daß wir dann auf allen unsern Wegen des göttlichen Schutzes gewiß sein dürfen.

a. Als Jakob geopfert und gebetet hatte, empfing er in der Nacht von Gott eine herrliche Offenbarung. Gott versicherte ihm, daß er getrost mit den Seinen nach Egypten ziehen könne. Aber Gott that noch mehr. Er gab ihm eine köstliche Verheißung. Gott nennt sich der Gott seines Vaters Isaak, der Isaak sich verbunden hat zu seinem Gott durch den verheißenen Samen. Gott erscheint ihm als der treue Bundesgott, in dem alle Verheißungen um des Messias willen Ja und Amen sind. Er erinnert damit Jakob an die Verheißungen von Christo und sagt ihm seine Gnade, sein Erbarmen zu. Gott nennt sich mit dem Namen \mathfrak{Y} , das heißt, der starke Gott. Gott erinnert Jakob daran, daß er der Allmächtige ist, der auch in Egypten seine Verheißungen wahr machen kann. Und dann wiederholt der Herr ihm die Zusage, daß er ihn und seine Nachkommen zum großen Volk machen werde, und zwar gerade in Egypten. Und noch mehr. Gott verspricht es ihm, daß er selbst, der starke Gott, mit ihm nach Egypten ziehen werde, um da sein Schutz und Trost zu sein. Auch die Verheißung, daß sein Same einst das Land Canaan besitzen werde, solle nicht hinfallen, sondern er werde ihn, den Jakob, in seinen Nachkommen wieder zur rechten Zeit nach dem gelobten Lande zurückführen. Und endlich sagt der Herr dem Jakob auch sein persönliches Ergehen voraus. Joseph werde seine Hände auf seine Augen legen, das heißt, wohl werde Jakob in Egypten sterben, aber in den Armen seines geliebten Sohnes Joseph, der ihm im Tode die Augen zudrücken werde. „Du sollst“, wie Luther diese Worte auslegt (II, 1759), „einen schönen Tod haben, sollst in gutem Frieden eines sanften, stillen Todes sterben.“ B. 3. 4. Welch herrliche Verheißung! Wie getrost konnte nun Jakob seines Weges ziehen! Und er machte sich auch alsobald auf die Reise mit allen den Seinen, seinen Söhnen und deren Weibern und Kindern. B. 5—7.

b. Wenn wir auf Gottes Wegen gehen, auf den Wegen unseres Berufes, die Gott uns führt, dann sind auch wir allezeit seines Segens und seines Schutzes gewiß. Der Herr hat auch uns, seinen Christen, zwar nicht

in besonderen Offenbarungen, aber doch in seinem gewissen Wort herrliche Verheißungen gegeben. Er will mit uns sein auf allen unsern Wegen. (Matth. 28, 20.) Wenn es auch zuweilen durch dunkle Thäler geht, der HErr ist bei uns, sein Stecken und Stab, sein Wort, tröstet uns. Und dieser Gott, der bei uns ist, ist in Christo unser gnädiger Gott und lieber Vater, der es nur gut mit uns meint. Er ist der starke Gott, der Allmächtige, aus dessen Hand niemand uns reißen kann. Wie getrost und sicher können wir unsere Lebensreise fortsetzen. Der HErr hält uns an seiner Hand und führt uns durch alle Nöthe und Gefahren glücklich hindurch und schenkt uns endlich um Christi willen ein sanftes, seliges Ende und führt uns ein in das rechte Vaterhaus.

46.

1 Mos. 46, 29.—47, 6.

Im Namen Gottes hatte Jakob mit seinem ganzen Hause seine Reise nach Egypten angetreten, und der HErr hatte Segen zu seiner Reise gegeben. Glücklich kamen alle in Egypten an und machten der Weisung Josephs gemäß im Lande Gosen Halt. Von hier aus sandte Jakob zunächst seinen Sohn Juda zu Joseph und ließ ihm ihre Ankunft melden (1 Mos. 46, 28.). Unser heutiger Text erzählt uns weiter

Die Aufnahme, die Israel in Egypten fand,

und zwar berichtet er uns

1. von dem fröhlichen Wiedersehen Jakobs und Josephs.

a. Kaum hatte Joseph von Juda die Ankunft seines alten Vaters vernommen, als er sofort seinen Wagen anspannen ließ und seinem Vater entgegenzog gen Gosen. V. 29. Wohl war Joseph ein großer Fürst geworden, aber er erhob sich nicht über seinen alten Vater, sondern erwies ihm alle Ehrfurcht. Das ist Gott angenehm, wenn ein Kind im Gehorsam des vierten Gebotes wandelt und seine Eltern lieb und werth hat. — Als Joseph mit seinem alten Vater zusammentraf, fiel er ihm um den Hals und weinte lange. V. 29. Es wird ein herzliches Begegnen gewesen sein. Und nicht nur Joseph, sondern Jakob war tiefbewegt. So lange Zeit hatte er seinen Sohn als todt betrauert, hatte bitteres Leid um ihn getragen, und nun durfte er seinen Sohn nicht nur lebendig wiedersehen, sondern fand ihn in Hoheit und Herrlichkeit. — Dieses Wiedersehen Jakobs und Josephs erinnert uns Christen an ein anderes Wiedersehen, an das Wiedersehen unserer entschlafenen Lieben im Himmel. Wie thut es so bitter weh, wenn der HErr unsere Lieben durch den Tod uns entreißt. Welch feste Bande inniger Liebesgemeinschaft werden da oft zerissen. Aber wir Christen trauern nicht wie die andern, die keine Hoffnung haben. Wir haben Hoffnung. Wir wissen, daß unsere Lieben, die im HErrn entschlafen, nicht todt sind, sondern leben. Wir wissen, daß wir unsere Lieben wiedersehen werden. Welch eine Freude wird das sein in jener Welt, dieses Wiedersehen! Wir finden sie dort wieder,

nicht in Schwachheit und Gebrechlichkeit, sondern in Herrlichkeit und Kraft vor dem Angesicht Gottes, um nie wieder von ihnen getrennt zu werden. Gott schenke uns allen solches Wiedersehen.

b. Wie tief bewegt Jakob war, das sehen wir hauptsächlich aus seinen Worten: er wolle nun gern sterben, da er das Angesicht seines Sohnes gesehen habe, daß er noch lebe. Jakob will sagen, nun er seinen Sohn lebend wiedergesehen und in seinen Armen gehalten habe, so habe er nichts mehr, was ihn hier auf Erden zurückhalte. Sein letzter, höchster irdischer Wunsch sei nun erfüllt, und er sei bereit abzuschcheiden, wenn immer es Gott gefalle. V. 30. Dieses Wort Jakobs ruft uns in das Gedächtniß das Wort eines anderen alten Mannes, des alten Simeon: Luc. 2, 29. 30. — Joseph ist auch hierin ein Vorbild auf Christum. Wir Christen können mit Freuden sterben. Wir haben Christum, unsern Heiland, gesehen, mit den Augen des Glaubens ihn als unsern Heiland erkannt. Für die Gottlosen ist der Tod der König der Schrecken, der ihnen alles raubt, darauf sie ihr Vertrauen setzten. Er führt sie vor des heiligen Gottes Richterthron. Christen haben ihren Heiland erkannt. Er ist ihr höchstes Gut. Er hat dem Tode den Stachel geraubt, die Sünde weggenommen. Was kann ihnen der Tod thun? Und Christen wissen, ihr Heiland lebt. Er ist im Tode gewesen, aber wieder auferstanden in Kraft und hat so den Tod überwunden. Er läßt die Seinen nicht in Tod und Grab, sondern zieht sie nach sich in sein ewiges Leben. Sie wissen, er lebt, wie Joseph, in Hoheit und Herrlichkeit. Seine Herrlichkeit werden sie sehen, an seiner Herrlichkeit Theil nehmen in der Freude des ewigen Lebens. (Lied 108, 1.) — Unsere Geschichte erzählt uns aber noch weiter,

2. wie Joseph die Seinen vor Pharao vertritt.

a. Als die erste Freude des Wiedersehens vorüber war, that Joseph seinen Brüdern kund, daß er Pharao die Ankunft seines Vaters und seiner Brüder anzeigen und es ihnen bei ihm auswirken wolle, daß sie im Lande Gosen, das besonders zur Viehzucht geeignet war, wohnen dürften. Zugleich gab er ihnen den Rath, wenn Pharao nach ihrem Gewerbe frage, ihm der Wahrheit gemäß zu sagen, daß sie Hirten seien. V. 31—34. Obwohl Joseph ganz wohl wußte, daß die Viehhirten den Egyptern ein Greuel waren, so gab er dennoch seinen Brüdern diesen Rath. Das that er einmal darum, damit Pharao dadurch um so eher bewogen werden möchte, den Söhnen Jakobs das Land Gosen zu überlassen, vor allen Dingen aber zu dem Zweck, daß die Egyptianer sich nicht mit dem erwählten Volke verbinden sollten und es so zum Götzendienste verführen möchten. Er wollte viel lieber, daß sein Volk die äußerliche Schmach tragen sollte, als daß es die zeitliche Ergötzung der Sünde habe. — So sollen auch wir Christen mit allem Fleiß uns absondern von der Welt und ihrer sündlichen Pracht und Lust und uns offen und entschieden zu dem verachteten Jesus bekennen. Allerdings die Welt wird uns dann geringschätzen, wir werden ein Greuel sein in ihren Augen,

aber wir wollen gern Christi Schmach tragen und mit ihm leiden, daß wir einst Theil nehmen dürfen an seiner Herrlichkeit.

b. Was Joseph seinen Brüdern versprochen hatte, führte er auch aus. Er zeigte dem Pharao die Ankunft seiner Verwandten an. Aber er that noch mehr. Er führte fünf seiner Brüder dem Pharao vor, die sich vor ihm als Viehhirten bekannten und den König baten, daß sie im Lande Gosen wohnen möchten. Und Pharao gewährte ihnen gnädig die Bitte um Josephs, ihres Bruders, willen. Er beauftragte Joseph damit, diesen Plan ins Werk zu setzen. 1 Mos. 47, 1—6. — Joseph erscheint hier wieder als ein Vorbild auf Christum. Wie Joseph hier als Mittler und Fürsprecher seiner Brüder vor Pharao erscheint, so ist Christus unser Mittler und Fürsprecher vor Gott. Wir stehen vor Gott, wie die Brüder Josephs vor Pharao. Alles, was wir Gott bekennen können von dem, was wir sind und gethan haben, macht uns vor Gott zum Greuel. Wir sind Sünder, wir haben Gottes Gebote übertreten und seinen Zorn und Fluch auf uns geladen. Nichts haben wir an uns und aus uns selbst, damit wir vor Gott bestehen könnten. Aber Jesus tritt für uns ein. Er hat genug gethan für unsere Sünden. Er erkennt uns, die wir an ihn glauben, an als seine Brüder. Er bittet für uns, daß Gott um seinetwillen uns gnädig sei. Und Gott sieht seinen inniggeliebten Sohn an. Um seinetwillen nimmt er uns an und vergibt uns aus Gnaden unsere Sündengreuel. Um Christi willen schenkt er uns das rechte Gosen, den Himmel mit seiner Seligkeit. Zu Christo, unserm Mittler, wollen wir Sünder fliehen. In ihm ist unsere einzige Rettung. G. W.

Was gehört dazu, erbaulich zu predigen?

(Auf Beschluß der Buffalo-Pastoralconferenz eingesandt von Aug. Sering.)

(Schluß.)

4.

Da der Erfolg und die Wirkung jeder Rede, also auch der Predigt, zum Theil von der Art und Weise des Vortrags abhängt, so muß in Beantwortung unserer Frage: „Was gehört dazu, erbaulich zu predigen?“ auch etwas über den Vortrag gesagt werden; dazu gehört nämlich viertens, daß man die Predigt dem hohen Zweck entsprechend vortrage.

Die Predigt ist Gottes Wort, und ihr Zweck ist, die Zuhörer über Dinge, die ihr Seelenheil betreffen, zu belehren, sie zu überzeugen, zu warnen, zu strafen, zu ermahnen, zu trösten, kurz, sie zum Glauben zu bringen und darin zu stärken und zu erhalten. Diesem hohen Zweck soll auch der Vortrag entsprechen. Allerdings wird die Predigt des Wortes Gottes nicht erst durch den guten Vortrag kräftig. Das Wort Gottes ist an sich schon „Geist und Leben“, hat glaubenwirkende Kraft in sich selbst. Nun aber hat Gott uns sein Wort nicht nur schriftlich gegeben, sondern läßt es uns auch

mündlich, mit lebendiger Stimme predigen. Ohne diese lebendige, mündliche Predigt würde die Kirche nicht bestehen. Und wie viel auf den mündlichen Vortrag, auf den Ton der Stimme u., ankommt, sehen wir aus Gal. 4, 20., wo der Apostel schreibt: „Ich wollt aber, daß ich jetzt bei euch wäre, und meine Stimme wandeln könnte; denn ich bin irre an euch.“ Das „Wandeln der Stimme“ heißt etwas mehr als mit einem jeden insonderheit reden. Die Worte: „denn ich bin irre an euch“ weisen vielmehr darauf hin, daß Paulus im Zweifel darüber ist, welchen Ton er seiner Rede als den Umständen angemessen geben soll. Was er ihnen im Brief geschrieben hatte, würde gewiß einen noch viel günstigeren Eindruck auf sie machen, wenn er ihnen daselbe auch mündlich hätte sagen können. Durch den Ton seiner Stimme, durch seine Mienen und Geberden würde er ihnen seine Gedanken und Gefühle besser haben ausdrücken können. Es wird also gewiß jeder zugeben, daß der Vortrag etwas damit zu thun hat, ob die Predigt erbaulich ist oder nicht. Es hängt ja freilich bei dem Vortrag sehr viel von dem Naturell des Predigers ab, und das läßt sich nicht leicht durch Regeln fesseln anthun; aber man gewöhnt sich auch gar leicht allerlei Unarten an, die die Andacht stören, die gilt es ablegen. Ebenso kann man sich aber auch manches Gute in Bezug auf den Vortrag anlernen.

Die Predigt soll also dem hohen Zweck entsprechend vorgetragen — vorgetragen, nicht vorgelesen werden. Durch das Ablefen der Predigt verliert der Prediger nicht nur die Lebhaftigkeit, setzt sich nicht nur bei den Zuhörern in ein schlechtes Licht, in den Verdacht der Faulheit, der Unfähigkeit, sondern er legt dadurch auch dem Wort Hindernisse in den Weg, er lähmt die Aufmerksamkeit der Zuhörer und richtet zwischen sich und ihnen eine, wenigstens papierene Scheidewand auf. Ebenso störend und daher verwerflich ist ein theilweiser Gebrauch des Conceptes. Selbst wo man durch Uebung im Ablefen Meister geworden ist, hat dieses doch seine üblen Folgen. Man meine ja nicht, daß die Zuhörer es nicht merkten, und daß es ihnen einerlei sei. Es ist nicht zu leugnen, daß ein Pastor durch gewohnheitsmäßiges Ablefen sich in der Achtung seiner Zuhörer herabsetzt und den Segen seiner Predigt zum großen Theil selbst hindert. Daß man nicht memoriren könne oder keine Zeit dazu habe, ist in den meisten Fällen eine faule Entschuldigung. Das Ablefen verträgt sich nun einmal nicht mit Natur und Wesen der Predigt und ist nur bei dem zu entschuldigen, dessen Gedächtniß durch Altersschwäche oder Krankheit so gelitten hat, daß ihm das Memoriren unmöglich geworden ist. Kein Mensch, sagt Harms, mag das Ablefen, am allerwenigsten der Bauer. — Ein Pastor, der seine Predigten ablas, kam einmal in das Haus eines Gemeindegliedes zur Zeit, als der Hausvater gerade in den Propheten las. „Nun“, fragte der Prediger, „was thust du denn?“ „Ich prophezeie“, war die Antwort. „Ich zweifle, daß du meinst, was du sagst. Du liest bloß Prophezeiungen.“ „Nun“, war die Antwort, „wenn Predigtlesen predigen ist, warum soll Prophezeiungen=

lesen nicht prophezeien sein?“ Es würde nicht schaden, wenn es jedem Ableser ginge wie dem Dr. Büchsel, als er noch Vicar war. Da wollte es mit dem Memoriren auch noch nicht recht gehen, und er brachte seine geschriebene Predigt mit auf die Kanzel, in deren nächster Nähe die Knechte saßen. „He leest all wedder“, sagte eines Sonntags ein Knecht so laut zu seinem Nachbar, daß es Büchsel auf der Kanzel hören konnte. Er erschrak, drehte sich um und sagte: „Ja, er liest, aber er wird nicht wieder lesen.“ Von dem Tage an predigte er frei und sagte oft: „Dem Knechtlein habe ich viel zu danken.“

Nun noch einige Worte über den Vortrag selbst. Der Vortrag soll dem Ernst und der Heiligkeit der Sache angemessen sein, und deshalb sollen wir dabei alles Gemachte, alles die Aufmerksamkeit Störende meiden. Dazu gehört nach R a m b a c h wesentlich Folgendes: Man meide einen schläfrigen Vortrag; denn ein solcher erweckt den Schein, als ob die Dinge, von denen der Pastor redet, sein eigenes Herz kalt ließen, und wirkt daher auch einschläfernd auf die Zuhörer. Man meide ferner zu lautes Schreien; denn die Predigt gewinnt dadurch nicht, und dem Prediger kann es nur schaden. Andererseits meide man aber auch allzuleises Reden. Es ermüdet, wenn man sich zu sehr anstrengen muß, um das Vorgetragene verstehen zu können. Können die Zuhörer nicht folgen, weil sie nicht alles hören, dann haben sie auch nicht den Segen von der Predigt, den sie davon haben sollten und könnten, und daran ist dann des Pastors Vortrag schuld. Schreien sollen wir nicht, aber doch so laut reden, daß in der ganzen Kirche jedes Wort gehört und verstanden werden kann. Daher müssen wir uns auch hüten, daß wir nicht aus einem Extrem in das andere fallen. Jetzt schreien, daß die Kleinen Kinder erschrecken und zu weinen anfangen, und im nächsten Augenblick so leise reden, daß man den Schlusssatz nicht verstehen kann, kann dem Erfolg der Predigt nur Abbruch thun. Auf der andern Seite müssen wir aber ebenso sehr Monotonie meiden. Alles in einem Tone hersagen, ist dem Zuhörer zuwider und schläfert ein. „Ich bitte euch“, sagt Spurgeon zu seinen Studenten, „laßt Modulation im Klang der Stimme eintreten. Thut dies sowohl aus Mitleid mit euch selbst als auch mit denen, die euch zuhören. . . . Laßt uns Erbarmen mit unsern Mitmenschen haben und sie nicht mit der Ermüdung der Einerleiheit plagen. Es ist eine wahre Barbarei, dem Trommelfell des Ohres eines Nebenmenschen die Qual aufzulegen, sich eine halbe Stunde lang von ein und demselben Ton anbohren lassen zu müssen. . . . Welchen Anspruch habt ihr darauf, daß die hilflosen Schlachtopfer, die unter eurer Singsang-Predigt sitzen, sich solche Grausamkeit gefallen lassen müssen? Ihr könnt sie nicht leichter in Schlummer wiegen als eben dadurch. Das ist aber gerade keine Wirkung, die ihr wünscht; nun, so sprecht mit abwechselnder Stimme.“ Zur erbaulichen Predigt gehört somit rechte Betonung. Ob unsere Worte den gewünschten Eindruck machen, wird vielfach von dem Ton abhängen, in welchem wir sie reden. — Ferner haben wir uns vor zu schnellem Reden zu hüten. Wir haben kein Recht, so

eifrig zu werden, daß wir unsern Zuhörern durchbrennen. Wenn man seine Predigt so herrappelt, als ob jemand mit der Peitsche hinter einem stünde, und die Worte und Sätze auf die Zuhörer herniederfallen wie ein Platzregen, so wird die Wirkung eben auch darnach sein. Doch dürfen wir auch nicht zu langsam reden, als wollten wir unsern Zuhörern jedes Wort vorbuchstabiren. — Endlich haben wir den unerquicklichen, leidigen Kanzelton zu meiden, den man in den verschiedensten Tonarten und Variationen hört. Und auf wie vielen Kanzeln ist er zu finden! Aber er ist etwas Fremdartiges, Unnatürliches, Widerliches. Der Kanzelton ist oft mit schuld daran, daß die Zuhörer vom Prediger meinen, er glaube selbst nicht recht, was er sage, weil er auf der Kanzel so ganz anders rede als im gewöhnlichen Leben. Warum nicht als ein natürlicher Mensch natürlich zu den Leuten reden? Allerdings gewöhnen sich die Zuhörer auch an den abscheulichen Kanzelton. Immerhin kann er der Predigt nur schaden und ist daher zu meiden.

Zu einem lebendigen Vortrag gehört endlich auch eine angemessene Bewegung des Körpers. Freilich läßt gerade auch die Geberdensprache sich am allerwenigsten durch Regeln bestimmen. Was bei dem einen natürlich ist und ihm ansteht, wird bei dem andern zur Unnatur, wenn er es nachzuahmen sucht. Die Gesten müssen zu dem Inhalt der Predigt passen, sonst sind sie nichtsagend und störend und unterbleiben besser ganz. Allerdings, so ganz ohne alle Gesten hat man den Prediger auch nicht gern, so wenig als man ihn als Hampelmann auf der Kanzel sich geberden sieht. Durch passende Gesten wird die Deutlichkeit der Predigt wesentlich gefördert. Darum wollen auch die meisten Zuhörer den Pastor während der Predigt anschauen und nicht bloß hören. — R. Pieper: „Unsere Sprache wird durch die sie begleitenden Actionen nicht nur vervollständigt, sondern gar oft durch sie allein nur verstanden. Die Freude, welche nicht aus allen Mienen und Bewegungen wiederstrahlt, gilt gar nicht als solche, wenngleich der mündliche Ausdruck noch so sehr ihr Vorhandensein zu versichern sucht; der Klage, welche mit heiterem Gesicht geführt wird, glaubt man ebensowenig als den wärmsten Freundschaftsversicherungen, wenn dem Auge und allen Mienen der Ausdruck der Herzlichkeit fehlt.“ („Homiletik“, S. 420.)

Auch hierbei kommt wieder sehr viel auf die Herzensstellung des Predigers an. Wenn er das, was er predigt, an sich selber erfahren hat und von Herzen glaubt und nur das Eine Ziel, Gottes Ehre und der Seelen Heil, im Auge hat, so wird das ihn auch befähigen, den rechten Ton anzuschlagen und mit Freude, mit Kraft und Nachdruck das Wort des Lebens zu verkündigen. Er wird nicht ein bloßer Verkündiger, sondern ein lebendiger Zeuge Jesu Christi sein.

Und nun zum Schluß. Erbaulich sollen wir predigen. Denken wir daher stets an die hohe Aufgabe unseres Amtes, an das selige Ziel, das der christlichen Predigt gesteckt ist; predigen wir daher nichts als Gottes Wort, nichts als die reine, lautere Wahrheit, sie recht theilend, recht anwendend,

jedem das Seine gebend zu rechter Zeit; bereiten wir uns mit aller Treue und Gewissenhaftigkeit auf unsere Predigten vor und reden wir das Wort mit freudigem Aufstun des Mundes, mit Beweifung des Geistes und der Kraft, indem wir zugleich auch leben, was wir lehren — und wir predigen erbaulich, erbauen die Christen auf ihren allerheiligsten Glauben. Gott wird dann zu unserm Pflanzen und Begießen das Gedeihen geben und sein Wort nicht leer zurückkommen lassen. Will's uns dann doch zuweilen scheinen, als richteten wir mit unserer Predigt nichts aus, und will uns oft der Muth sinken ob unserer Schwachheit und Untüchtigkeit, dann laßt uns aufsehen zu dem, der uns in das Amt gesetzt hat, und nicht verzagen noch die Flinte ins Korn werfen, sondern um so treuer und fleißiger sein in dieser wichtigsten Berrichtung unseres Amtes. Denken wir an die dreijährige Wirkfamkeit des HErrn JEsu; auch er hatte wenig Erfolg, statt dessen viel Widerspruch, Anfeindung und Verfolgung zu tragen. Die einen wollen ihn vom Berge herabstürzen, als er ihnen das Heil anbietet, Luc. 4, 29.; die andern haben ihre Säue lieber als ihn, Matth. 8, 34.; wieder andere lästern und nennen ihn einen Samariter, der den Teufel habe, als er ihnen die Wahrheit sagt, Joh. 8, 48. Viele, die ihm eine Zeitlang anhängen, kehren ihm wieder den Rücken. Gerade die Obersten und Lehrer des Volks wollten — mit wenigen Ausnahmen — nichts von ihm wissen und ruhten nicht, bis sie ihn gekreuzigt hatten.

Damit wollen wir uns trösten, wenn wir in unserm Amte so wenig Frucht sehen. Der Jünger ist ja nicht über seinen Meister. Aber wie der Meister, so sollen auch wir uns den Mund nicht stopfen lassen, sondern getrost reden und alles andere dem HErrn überlassen. „Es ist wahr“, schreibt Dr. Walther, „wir armen paar Prediger werden die Sündfluth der letzten Zeit nicht aufhalten; sie wird laut der Weissagungen der heiligen Schrift endlich alles bedecken und verschlingen, bis der HErr selbst dem Jammer ein ewiges, schreckliches und tröstliches Ende machen wird durch die Erscheinung seiner Zukunft; aber wehe uns, wenn wir in die brausenden Stürme und Wogen hinein nicht Gottes Donnerstimme haben erschallen lassen, zu einem Zeugniß über Gottes Feinde und zu einem Rettungsruf für alle, die sich noch retten lassen wollen! Denn wo das Salz dumm wird, womit soll man salzen?“ („Pastorale“, S. 107.) Folgen wir daher der Mahnung des HErrn: „Rufe getrost, schone nicht, erhebe deine Stimme wie eine Posaune“, Jes. 58, 1. „Predige das Wort, halt an, es sei zu rechter Zeit oder zur Unzeit; strafe, dräue, ermahne mit aller Geduld und Lehre“, 2 Tim. 4, 2. Wir treiben ja des HErrn Werk, treiben es auf seinen Befehl, in seiner Kraft, zu seiner Ehre, so sollen und wollen wir uns denn auch leiden als gute Streiter JEsu Christi, uns bemühen, das Wort immer besser, immer überzeugender, immer erbaulicher zu predigen, eingedenk unseres Mottos: „Es ist kein Ding, das die Leute mehr bei der Kirche behält, denn die gute Predigt.“